

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN
DR. PHIL. S. M. ABDULLAH
Ehemals Professor zu Lahore (Indien)

8. Jahrgang

Zu'l - Hijja 1350 A. - H.
April 1932

Heft 1 und 2

INHALT:

	Seite		Seite
1. Von unseren Festen — Der Orientbund	1	6. Der Islam und die Stoa	26
2. Deutsch-Muslimische Lyrik	2	Von Werner Benndorf	
Von Omar Rolf Ehrenfels		7. Stimme der Einkehr	29
3. Der Gottesbegriff im Islam	3	Von Huda Schneider	
Von Hamid Marcus		8. Meine Eindrücke in Syrien	30
4. Goethe und der deutsche Islam	10	Von Amir Ali	
Von Omar Rolf Ehrenfels		9. Mohammed und das Schwert	34
5. Islam und Sozialismus	17	Von Mohammed Syed Abd Elaal	
Von Sheikh Umar W. A. Schubert		10. Europa als Erbe maurischer Kultur	39
		Von Dorothea Abd el Gawad Schumacher	

Zwei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

LEBEN UND WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN

Von Muhammad Ali

DIE AHMADIJA-BEWEGUNG

Von F. K. Khan Durrani

Einzelnen käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

BERLIN - WILMERSDORF,
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE // TEL.: UHLAND 1930

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

8. Jahrg.

Zu'l-Hijja 1350 A.-H./April 1932

Heft 1 u. 2

VON UNSEREN FESTEN

DI E deutsch-moslemische Gesellschaft hat in diesem Jahre die beiden hohen Feste, das Id-ul-Fitr und das Id-ul-Adha in gewohnter, weihervoller Weise begangen. Es geschah durch einen Festgottesdienst in der Moschee und zwei reich besuchte, abendliche Zusammenkünfte. Der Imam der Moschee am Fehrbelliner Platz, Dr. S. M. Abdullah, predigte deutsch, Professor Mirza Hassan sprach ergreifende Worte in persischer Sprache, Herr Imam Idris rief in türkischer Sprache die hohe Bedeutung der moslemischen Feiertage in unseren Sinn, Herr Imam Schükri äußerte tiefe Gedanken über das Wesen wahrer Frömmigkeit und zwar gleichfalls in türkischer Sprache.

Wir hatten die Ehre und die Freude, am Id-ul-Adha den neuen Persischen Gesandten, Exzellenz Inayat-Ullah Khan Samii und mehrere Mitglieder der persischen Gesandtschaft unter uns zu sehen.

Bei den abendlichen Veranstaltungen fesselte Herr Dr. Zaki Keram-Bey die Anwesenden durch einen großzügigen, von tiefer Kenntnis erfüllten Vortrag über „Die Pilgerfahrt“, während Herr Dr. Said Ali seine Hörer durch einen brillanten, von feinstem Kunstgefühl erfüllten Vortrag über „Islam und bildende Kunst“ mit sich fortriß.

DER ORIENTBUND

EIN, für alle am Orient und speziell am Islam Interessierten hoch bedeutungsvolles Ereignis ist die Gründung des Orientbundes in Wien, der die Angehörigen der verschiedenen orientalischen Völker unter einander und die Orientalen hinwiederum mit den deutschen Orientfreunden in nahe, persönliche Fühlung bringen will. Wir hoffen auf ein fruchtbares Zusammenwirken mit dieser von einem ausgezeichneten Programm getragenen neuen Gründung und können bereits folgendes berichten.

2.

Ueber dem spitzen Minarett, tanzt heiße Luft.
 Ueber der Kuppel der weißen Moschee, lebt ewiges Licht.
 In der Sehnsucht der Zeiten, klingt das Wort das uns ruft.
 In unserer Seele unendlichen Weiten, ruhet ein heiliges Buch, das zu
 uns spricht.

DER GOTTESBEGRIFF IM ISLAM

Vortrag, gehalten in der Moschee am Fehrbelliner Platz zu Berlin

VON HAMID MARCUS

Verehrte Anwesende!

Es sei gestattet, an eine Erfahrung des täglichen Lebens anzuknüpfen. Wir alle empfinden es wohl manchmal mit Verwunderung, wieviel sich über die kleinste Sache des Alltags sagen läßt. Welche Fülle von Gedanken und Gesichtspunkten ruft jeder noch so geringfügige, ja kleinliche Rechts-, Ehren oder Liebeshandel wach. Wieviele Bücher wurden über die gleichgiltigsten Dinge geschrieben. Und wieviel wüßten wir alle zu sagen, sollten wir uns ausführlich auch nur über die Teppiche am Boden unseres Gotteshauses oder selbst über eine Stecknadel auf diesen Teppichen äußern. Oft scheint uns die Fülle dessen, was sich sagen läßt, in gar keinem Verhältnis zum Werte der Sache selbst zu stehen, und wir leiden an diesem Mißverhältnis, soviel über so Geringes zu wissen.

Umgekehrt lebt in uns ein übergroßes, übermächtiges und zentrales Bedürfnis, über die höchsten, über die letzten, wichtigsten Dinge möglichst Vieles, möglichst Genaues zu wissen und ihnen eben dadurch möglichst nahe zu kommen. Aber siehe, wir müssen alsbald erkennen, daß wir über die höchsten, heiligsten, letzten Dinge am wenigsten wissen. Sie, die unserm Verlangen am nächsten sind, sind unserem Begreifen am entrücktesten. So befinden wir uns in einer tragischen Doppelsituation: dort, wo wir es gar nicht wünschen, sind wir reich an Erkenntnis; und dort, wo wir es am glühendsten wünschen, sehen wir uns arm. Das Kleine spricht uns viel, das Große spricht uns nicht genug. Aus dem Schmerz darüber kann uns vielleicht ein tröstliches Bild erheben. Gehen wir an einem sonnigen Mittag auf die Straße, so liegt die Welt vor uns in Licht gebadet. Aber suchen wir die Sonne, so können wir sie nicht erblicken: vor Sonnenschein. Vor Fülle des Lichtes, das sie selbst ausschickt, bleibt die Sonne uns unsichtbar. Und so ist es überhaupt mit allem Größten und Höchsten. Wir erkennen es an der

Ueberfülle seiner Auswirkungen, während es selbst uns hinter dem Strahlengitter seiner Wirkungen verborgen bleibt. In diesem Geheimnis aber steht für den Islam insbesondere Gott selbst.

Ja, vom Orient her kommt eine Doktrin, die zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geistesgeschichte der Menschheit, und sie lehrt. Dasjenige, was wir nicht erkennen können, das sollen wir wohl auch gar nicht erkennen, und daher beschließen wir, es auch gar nicht erkennen zu wollen. Wir nehmen also das, was ohnehin Tatsache ist, in unseren eigenen Willen auf: nämlich den Verzicht auf eine unmittelbare Erkenntnis in allen höchsten Dingen.

Wenn in China der Kaiser dieses Reiches sich durch die Straßen seiner Hauptstadt tragen ließ, so hatte jeder Vorübergehende die Pflicht, sich abzuwenden und fortzusehen. Denn er sollte und er wollte das Antlitz seines höchsten Herrschers nicht schauen; es wäre eine zu große Intimität gewesen. Kündet sich die denk-asketische, die esoterische Tendenz dergestalt bereits im fernsten Osten an, so gelangt sie auf ihren geistigen Höhepunkt ein Stück weiter westwärts; und zwar handelt es sich da nicht mehr um menschlichen Rang, sondern um die Gottheit. Das alte Testament der Juden lehrt: Du sollst dir kein Bild machen von Gott. Und zwar ist dies gleich der erste Befehl unter den zehn Geboten der Israeliten. Dieselbe esoterische Haltung nimmt aber auch der Islam ein. Auch er befiehlt: du sollst dir von Gott kein Bild machen! Sicher handelt es sich dabei zunächst nur darum, daß dem Moslem verboten ist, sich ein Abbild von Gott in gestalterischem Sinne zu machen. Und doch: dieselbe Tendenz geht auch in die moslemische Geisteshaltung über. Das heißt, der Islam verzichtet grundsätzlich darauf, den unendlich fernen, großen, erhabenen Gottesbegriff dadurch zu verkleinern, daß er mit den Zangen und Werkzeugen des Verstandes an ihn herangeht, ihn zerlegt, zersägt, analysiert und dadurch reduziert; er verfährt hier im Grunde umgekehrt wie das Christentum, das durch die Dreieinigkeit ja bereits eine Teilung, eine Analyse, eine Greifbarmachung und Personifizierung vollzieht. Der Islam hat mystische, das Christentum künstlerische, konkretisierende Tendenzen. Der Islam ist strenger Monotheismus, und einem strengen Monotheismus entspricht es, Gott unanalysiert zu lassen.

Die esoterische, erkenntnis-asketische Geisteshaltung springt später von Asien nach Europa über und findet ihren europäischen Höhepunkt in Spinoza. Spinoza aber ist dem Orient doppelt verbunden. Einmal ist er Jude.

Und dann gehört er zu jenen Sefardim, welche aus dem maurischen Spanien kamen und von moslemischen Einflüssen nicht unberührt geblieben sind. Spinoza aber lehrt den großen Satz: *omnis determinatio est negatio*; zu deutsch: Alle Bestimmung ist Verneinung. Gott mit dem Verstande bestimmen zu wollen, hieße nach Spinoza also wohl soviel, wie ihn verneinen.

Ich führe diesen Satz an, weil er zugleich den Höhe- und den Wendepunkt der geistes-asketischen Linie enthält, in die der Islam einfließt, aus der der Islam aber auch wieder herausfindet. Und darin besteht seine eigentümliche Größe und sein besonderer Reichtum. Untersuchen wir zunächst einmal kurz: Hat Spinoza recht, daß etwas bestimmen soviel ist, wie etwas verneinen? Zunächst scheint diese Behauptung ganz paradox. Denn wenn ich beispielsweise aussage, daß diese Moschee 30 Quadratmeter Umfang hat, so verdeutliche ich ihr Wesen doch gerade dadurch und stelle es klarer vor unser geistiges Auge. Aber allerdings: indem ich feststelle, daß unser hiesiges Gotteshaus 30 Quadratmeter Raum umfaßt, so sage ich doch auch aus, daß es nicht 300, nicht 3000 Quadratmeter weit ist, daß es nicht im geringsten an Größe wetteifern kann mit Ländern, Kontinenten, Sternen, Milchstraßen oder gar mit der Unendlichkeit. Ich sage aus, daß es, gegen die Unendlichkeit gehalten, verschwindet und nichtig wird. Und in diesem Sinne gilt Spinozas Wort: Bestimmung ist Vernichtung, ist Verneinung. Gleichwohl bleibt es doch wahr, daß dieses Haus hier immer noch ein eng begrenztes Etwas ist im unendlichen Raum, ein Etwas, das wiederum die Größe der Stecknadel am Boden tausendfach übertrifft. Und so ist Bestimmung in Wahrheit nicht Verneinung, wohl aber Begrenzung. Aus dieser Erkenntnis heraus tut der Islam nun einen entscheidenden und sehr merkwürdigen Schritt. Auf der einen Seite lehnt er es ab, sich von Gott ein begrifflich wohl präpariertes Bild zu machen, insofern Bestimmung ja Einschränkung wäre. Auf der anderen Seite aber trägt er dem Rechnung, daß Bestimmung doch auch Setzung ist; und je mehr Bestimmung, desto klarer und umfassender wird die Setzung. Auf diese Weise gelangt der Islam zu seiner Tafel der hundert schönsten Namen Gottes. Man spricht wohl auch von den 99 schönsten Namen Gottes oder von den 101 schönsten Namen des Herrn. Denn jeder Name ist zugleich eine Bestimmung. Und die hundert Namen Gottes sollen nicht etwa besagen, daß Gott hundert, nur hundert Eigenschaften und Bestimmungen hätte, sondern, indem man absichtlich auch von 99 oder 101 Namen Gottes spricht, will man andeuten, daß jene hundert nur in Stellvertretung aller erdenklichen Namen stehen, und daß Gott unendlich viele Eigenschaften hat, nämlich außer denjenigen

Eigenschaften, die wir Menschen kennen und begreifen, auch noch unendlich viele, die jenseits der Grenze menschlichen Fassungsvermögens liegen. Denn Gott ist die Einheit aller überhaupt möglichen Eigenschaften. So ist denn Gott für den Moslem beides: sowohl der große Unbekannte und Unbestimmbare wie auch der durch unendlich viele Eigenschaften allseitig Bestimmte, der All-Eine. Und beide Aspekte widersprechen sich nicht, denn die unendliche Fülle ist für den Menschen ja wiederum das Unfaßbare, Unerkennbare schlechthin. Der Islam ist strenger Monotheismus. Das kommt zum Ausdruck darin, daß er sein Gottesbild in seiner Ganzheit sich bewahrt. Und er ist Universalismus. Das spiegelt sich in jenen hundert schönsten Namen Gottes.

Unter den hundert schönsten Namen Gottes befinden sich natürlich vorzugsweise solche, die dem Menschen als Menschen besonders am Herzen liegen. Da wäre denn zu nennen: Gottes Allmacht, Allgerechtigkeit, Allgüte, Allweisheit usw. usw. Im Laufe der wechselnden Zeiten aber sind jeweils immer andere unter Gottes Namen zu besonderen Ehren gelangt. Eine Zeit sah ihn vor allem als Herrn des Gerichtstages, eine andere als Führer auf dem rechten Wege, eine dritte als den Allbarmherzigen. Kurz, gerade darin konnte sich ein individueller Islam ausleben, daß jeder Moslem sich an eine andere Eigenschaft Gottes mit besonderer Inbrunst wenden und halten durfte.

Unter den hundert schönsten Namen Gottes aber haben zwei stets eine eigentümliche Vorrangstellung eingenommen. Gott ist Ar-Rahman, d. h. derjenige, der alles bereit gestellt hat, damit sich Wesen auf Erden erhalten können. Und Gott ist Ar-Rahim, d. h. der, der den Wesen die innere Kraft gibt, damit sie von den Gütern dieser Welt den rechten Gebrauch machen und sich an ihnen aufwärts entwickeln. Mithin: als Ar-Rahman setzt Gott das Ganze dieser dumpfen, trächtigen und gemischten Welt. Wir denken bei dem Begriff Ar-Rahman an das Sein, wie es ist, wie wir es vorfinden mit allen seinen Höhen und Tiefen. Im Begriff des Ar-Rahim dagegen entbindet sich aus dem Sein die Tendenz zum Aufstieg, der Wille zum Fortschritt, zur Selbstvollendung, der Wille zum Zukünftigen, das erst noch kommen soll, kurz der messianische Wille zum Guten. Ar-Rahman ist Gott als Schöpfer, Ar-Rahim ist Gott als Erlöser. Wenn die Scheidung von Gott-Vater und Gott-Sohn im Christentum einen Ideengehalt haben soll, so kann es nur der sein, daß wir im Sohne sich das erlöserische Prinzip losringen sehen aus dem Gesamt einer noch sehr gemischten Welt. Der Islam braucht den Sohn nicht, denn Gott selbst ist Ar-Rahim, Gott selbst ist der Wegweiser und Führer auf dem Wege zum Guten, zur Vervollkommnung. Gott selbst ist der Erlöser.

In diesem Sinne charakterisiert der heilige Quran Gott auch genauer. Gott erscheint in unserem heiligen Buche als das Licht. Sure 24 Vers 35 steht geschrieben:

„Gott ist das Licht des Himmels und der Erde. Sein Licht gleicht einer Blende in einer Nische, in der sich eine Lampe befindet. Die Lampe ist in einem Glase. Das Glas scheint wie ein leuchtender Stern. Sie wird entzündet von einem heiligen Baum, einem Oelbaum, der weder im Osten noch im Westen gewachsen ist. Dessen Oel fast ohne Berührung des Feuers schon brennt, — ein Licht über Licht. Allah leitet zu seinem Licht, wen er will, und Allah macht Gleichnisse für die Menschen, und Allah kennt alle Dinge.“

So ist Gott denn für den Islam schlechthin: das Licht! Und gewiß ist dies wohl die tiefste Formel, die unter menschlichem Aspekt je für Gott gefunden worden ist. Denn unter dem Zeichen des Hellen, des Lichten denken wir zwei ganz bestimmte Eigenschaften in eigentümlicher Verbundenheit. Licht und hell wie ein Lächeln, so erscheint uns alles Gute, alle Gnade; so erscheint uns das Erbarmen, die Hilfe — kurz die Welt der Erfüllungen. Licht und hell, so erscheint uns aber auch die Welt der Erkenntnis. Das Licht der Erkenntnis erleuchtet alles Verworrene, klärt alles Dunkle und Dumpfe, weist einen Sinn, wo wir vorher den Sinn nicht fanden, zeigt einen Weg: den Weg zur Besserung, zum Aufstieg, zur Vervollkommnung. Das Lichte tritt uns also hier entgegen in seinen zwei Bedeutungen: als Güte und als Erkenntnis. Diese beiden, Güte und Erkenntnis, sie sind allerdings keineswegs immer verbunden und zusammen in der Welt. Aber sie gehören zusammen. Und im Begriff des moslemischen Gottes, der das Licht ist, kommen sie zusammen. Was das bedeutet, lehrt eine einfache Erwägung. Denken wir einmal, daß Güte und Vernunft sich trennen. Dann waltet entweder der kalte Intellekt ohne Güte. Und wir wissen ja, daß der zu jeder Tat auch des Verderbens fähig ist. Jeder große Verbrecher besitzt Scharfsinn, Vernunft. Aber ohne Güte! Der andere Fall ist der, daß Güte vorhanden ist, aber ohne Vernunft. Auf sie trifft das Sprichwort zu: Guter Wille schadet nur. Güte ohne kongeniale Vernunft verfehlt den rechten Weg und ist zum Scheitern verurteilt. Allein also, wo das Licht der Güte und das Licht der Weisheit sich mischen und Güte getragen wird von Vernunft, Vernunft in der Güte ihr Ziel sieht, da entsteht das Heil. Und Gott, der das Licht ist, er ist die Hochzeit von Weisheit und Güte, umstrahlt von dem doppelten Glanz, dem Glanze der Weisheit und dem Glanze der Güte, dem Glanze, der erhellt, und dem Glanze, der erwärmt. „Ein Licht über Licht!“ so heißt es deshalb tiefsinnig im heiligen Quran.

Gott ist das Licht. Als das Licht, als Ar-Rahim aber lebt Gott auch in uns selbst. Denn Ar-Rahim, das ist jener Gott, der uns die Kräfte und Anlagen verliehen hat, um das Heil der Menschheit hinaus in die Welt zu tragen. In uns selbst ringt Gott mit sich um sich, d. h. um das Gute. Wir selbst sind gleichsam die äußersten Organe, mittels deren Gott seinen Schöpfertag fortsetzt, indem er uns den Willen zur Selbsterhöhung und Selbstvervollkommnung, den Willen zur Erhöhung und Vervollkommnung der ganzen Welt einpflanzte.

Sobald wir nun selbst vom Willen zum Lichte erfaßt sind und gegen uns selbst für das Licht in uns und um uns kämpfen, gewinnen wir eine ungemaine Aktivität. Der Islam trägt den Willen zur weltgestaltenden Aktivität in sich, wie keine andere Religion. Er blickt nicht gebannt in das Innere der Seele oder in ein Jenseits. Sondern er will, — diesseitig und jenseitig orientiert, — den vollkommenen Menschen, den vollkommenen Staat, den Gottesstaat, die vollkommene Welt schon im Diesseits. Der Mensch soll sich selbst und das Ganze der Erde mit dem Geist göttlicher Ordnung durchdringen, denn er ist Träger und Vollstrecker des lichterhaften Gottes, des Ar-Rahim, und für ihn verantwortlich.

Auf der anderen Seite gibt gerade das Licht der Erkenntnis dem Moslem auch wieder jene tiefe Einsicht, daß alles so kommt, wie es nach Gottes Satzung kommen muß. Und er empfängt davon jene tiefe Ruhe, die ihn mitten in allen Gefahren des Lebens unbewegt verharren läßt, und die ihn fähig macht, seinen Wünschen jederzeit zu entsagen und das große, gewaltige Leben, das Gott, der Ar-Rahman, über unsere Köpfe hinweg führt, ergeben hinzunehmen, ja auch jeden Verlust und selbst den Tod mit Selbstverständlichkeit zu tragen. Man spricht unter diesem Gesichtspunkt in Europa gern vom Fatalismus des Islam oder mit einem arabischen Ausdruck vom Kismet. Und ganz gut. Mit diesem Fatalismus hat es seine Richtigkeit, wenn wir darunter eben Fügsamkeit in den Willen Gottes, Fügsamkeit in jedes Schicksal verstehen. Diese Fügsamkeit, sie ist das Gegenstück in uns zu Gott, dem Allmächtigen, dem Sender jeden Schicksals, dem Ar-Rahman, während unsere Aktivität das Gegenstück in uns ist zu Gott dem Erlöser und Wegweiser, dem Ar-Rahim. Beides schließt sich nicht aus. Schon weil auch in der Fügsamkeit ein ungemainer Kraftquell liegt. Deshalb ist diese Fügsamkeit, die im Islam ihren Gipfel erreicht, wiederum eine der großen Grundlinien menschlichen Verhaltens. Die antiken Stoiker waren Fatalisten, auch Jesus Christus ist es, als er verkündet: Du sollst dem Uebel nicht wider-

streben! Daß es Spinoza ist, dem Seelenruhe das Höchste im Leben bedeutet, kann nicht überraschen. Und sein großer Nachfahre Goethe ruft geradezu aus: „Wenn Islam Gottergebung heißt, im Islam leben und sterben wir alle!“ Aber selbst Nietzsches amor fati ist Fatalismus. Er rät an: „Du sollst aus deinem Schmerze Flügel machen.“

Doch allerdings, Fatalismus allein und ausschließlich geübt, Fatalismus, wie ihn die Stoa und selbst Spinoza lehrt, wäre einseitig. Er wäre eine Gefahr. Und diese Gefahr liegt auch in jenem heimlichen Fatalismus, der heute in Europa allenthalben unter dem Deckmantel größter Aktivität und Betriebsamkeit Platz greift. Von hier aus gehören ungemein verschiedenartige Erscheinungen zusammen. Fatalismus ist es, sein Schicksal vom Horoskop abhängig zu machen oder zu glauben, daß es bereits in den Linien unserer Hand fertig geschrieben stünde. Fatalismus ist es, nach fremder Hilfe zu rufen und blindlings sich der Hoffnung auf sie hinzugeben, statt selbst den rechten Weg zu suchen. Wie viele von den Bewegungen, die heute in Deutschland mächtig sind, haben heimlich den Fatalismus zur Wurzel, aber nicht den moslemischen Fatalismus, sondern einen Fatalismus der Verzweiflung. Der Fatalismus der Verzweiflung, der gefährliche Fatalismus sagt: Ich begreife nichts mehr, und deshalb folge ich blind. Er veründigt sich damit aber gegen den Gott des Lichtes, den Gott der Vernunft in uns, den Ar-Rahim. Der echte Fatalismus dagegen ist Vernunft, welche erkennt, warum alles so kommen muß. Dieser Fatalismus fügt sich in das Unvermeidliche. Aber er gewinnt aus seiner Einsicht auch die Impulse zu einer neuen Aktivität für die Zukunft. Denn wissen, woran es liegt, das ist zugleich der Anfang zum Aendern.

Wenn wir zurückblicken, so muß uns eins auffallen. Auf jeder Haltestelle unseres Weges, der von Gott als Begriff bis zum Leben Gottes in uns führte, erblickten wir ein Doppelgesicht. Gott war uns zugleich der schlechthin Unbekannte, Unbestimmbare und der durch unzählige Eigenschaften bis ins Einzelne hinein bestimmte. Aber beides schloß sich nicht aus. Denn unendlich viele Eigenschaften, — da ist ja das Unfaßbare wieder, das schon im Begriffe des Unbestimmbaren lag. Als Einheit unendlich vieler Eigenschaften aber ist Gott zugleich Einheit und Vielheit. Doch beides schließt sich wiederum nicht aus. Denn Einheit in der Mannigfaltigkeit, All-Einheit, das ist ja tatsächlich das Wesen der Schöpfung. Gott war uns weiter zugleich der Ar-Rahman, der Schöpfer des Seienden, und der Ar-Rahim, der Gesetzgeber des Sein-Sollenden. Tatsächlich ist er beides in Einem. Denn immerfort entbinden sich aus der fertig geschaffenen, festgelegten Natur mit allen

ihren Widersprüchen die heiligen Triebkräfte zu einer künftigen, besseren, höheren, einheitlicheren, harmonischeren Zukunft. Gott, der Ar-Rahim aber war das Licht. Und auch das Licht war uns Doppelsymbol und Doppelfunktion. Es war uns Weisheit und Güte im Bündnis. In uns aber bewirkte Gott, der Ar-Rahman und Ar-Rahim ist, gleichfalls ein Zweifaches: die Verbindung nämlich von Fatalismus und Aktivität, wie sie wohl keine andere Religion dem Menschen gewährt. Der Islam kehrt also, wenn man es so nennen will, auf Schritt und Tritt einen dualistischen Zug hervor. Oder man könnte wenigstens auf die Vermutung kommen, den Islam als Dualismus anzusehen. Vergleichen wir ihn aber einmal mit einer wirklich dualistischen Lehre! Da ist die Religion Zoroasters. Wie sieht sie aus? Nach ihr ist die Welt ein beständiger Kampfplatz und ein ewig unentschiedenes Ringen zwischen den beiden Gegenmächten, dem Licht und der Finsternis. Ganz anders im Islam. diesem Neu-Dualismus, wie ich ihn allenfalls nennen möchte. Da bekämpfen sich die Gegensätze nicht, sondern sie ergänzen sich, weil sie einander bedürfen. Sie ergänzen sich zur Einheit eines über alle Unterscheidungen hinweggreifenden Monotheismus. Und das ist das Geheimnis des Islam überhaupt. Der Islam, der alle großen Menschheitsreligionen in sich zusammenfaßt, ist die Lehre von den sich ergänzenden Gegensätzen, von der Harmonie noch im Widersprüchlichsten. Das zeigt auch sein Gottesbegriff.

GOETHE UND DER DEUTSCHE ISLAM

VON OMAR R. EHRENFELS

1.

Der Islam in europäischer Betrachtung.

DER europäische Verstand sieht die Dinge vorwiegend analytisch. Dies bedingt große Präzision im Erkennen von Einzelercheinungen aber oft tiefgreifende Irrtümer über das Wesen von Gesamtheiten. Die Analyse enthüllt wichtige Teilpartien des beobachteten Gegenstandes. Aber sie verhüllt oft das Bild der Gesamterscheinung.

Aehnlich ist es auch den europäischen Betrachtern des Islam ergangen. Abgesehen davon, daß die Europäer oft mit einem ungünstigen Vorurteil an die Welt des Islam herangetreten sind und naturgemäß dort nur Schlechtes sahen, wo sie nur Schlechtes sehen wollten, haben auch ehrliche Wahrheits-sucher meist ein verzerrtes, weil rein analytisch gewonnenes Bild vom Islam bekommen.

So entstanden gleichzeitig und von einander recht ähnlichen Beobachtenden entworfen, die einander widersprechenden Bilder des rein männlichen und das des feministischen Islam.

Welcher von den beiden Beobachtern hat nun Recht? Der Europäer, der in den Männertugenden, wie Gleichmut gegen Schicksalsschläge, Schmerzen und Tod, in der Gestattung der Ehe eines Mannes mit mehr als einer Frau und in der Ausbildung des reinen Monotheismus Anzeichen für eine hundertprozentige Männlichkeit des Islam erblickt? Oder ist der Europäer im Recht, der den Islam als quietistische und passive Ueberweiblichung verachtet und dies mit der übergroßen juristischen, sozialen und kulturbildnerischen Rolle begründet, welche die Frau im islamischen Familienleben inne hat? Die weiteren Argumente der puritanisch gesinnten Angreifer des Islam, welche diesen als quietistische Frauenmoral bezeichnen, klingen fürs Erste ebenso überzeugend wie die „Beweise“ derjenigen, die im Islam eine brutale Unterdrückung alles Weiblichen erblicken wollen. Die Gestattung der Ehe des Mannes mit mehr als einer Frau wird nun nicht mehr als der Ausfluß männlicher Despotie über die geknechtete Frau, sondern als Folgeerscheinung der Feminisierung des Mannes angesehen, der seine gesamte Energie an die Verehrung der weiblichen Schönheit verschwendet, oder als Sicherungsmaßnahme der Frau, die zahlenmäßig in der Majorität, sich nur durch die Erlaubnis der Polygamie bei gleichzeitig strengster Bestrafung von außerehelicher Verführung, davor schützen kann, zu einem mißachteten und käuflichen Spielzeug in der Hand des Mannes herabzusinken, der ja auch tatsächlich in einem rein monogamen Lande als gesuchtes Heiratsobjekt viel mehr umworben wird, als in einem Land, das auch die „überzähligen“ Frauen verheiraten kann. Ja sogar die reine Ausbildung, die der Monotheismus im Islam gefunden hat, scheint vielen durchaus ernst zu nehmenden Kritikern nicht für seine Männlichkeit, sondern vielmehr für seine Weiblichkeit zu sprechen. Denn gerade dadurch, daß die Gottesvorstellung nicht auf weibliche Götter wie „Jungfrau Maria“ oder „Kali“ oder „Venus“ mit übertragen wird, sieht sich der gläubige Muslim nach dieser Auffassung allein einem männlichen Gottesprinzip gegenüber, was ihn unwillkürlich in die feministisch-abwartende Haltung dränge, die sich am deutlichsten im Schicksalsglauben des Fatalismus ausspreche.

2.

Die Synthese des Islam: -- „Romantik der Sache.“

Kein echter Muslim wird sich durch die beiden oben geschilderten Arten der europäischen Einschätzung des Islam als reine Religion der Männer-

moral oder als quietistischen Feminismus, richtig verstanden fühlen. Dennoch wird jeder kritisch fähige Muslim die begrenzte und bedingte Richtigkeit der oben angeführten Argumente anerkennen.

Folgendes Beispiel aus der anschaulichen Welt geformter Kunstsymbole kann den wahren Sachverhalt illustrieren:

Ein analytischer Betrachter der muslimischen Moschee, der gewohnt ist, nicht die Gesamtgestalt, also die übergeordnete Formeinheit seines Beobachtungsobjektes, sondern bloß deren einzelne Teile ins Auge zu fassen, wird entweder das Minarett oder aber den Kuppelbau der Moschee besonders beachtenswert finden. Im ersteren Fall wird er das Gebäude als männlich, im zweiten als weiblich bezeichnen. In beiden Fällen wird er aber irre gehen, denn die Moschee ist eben gerade dadurch von anderen religiösen Bauwerken unterschieden, daß sie typisch Männliches und typisch Weibliches in sich zu einer Einheit verschmilzt.

Uebertragen wir diese Beobachtung, die wir an einem kultischen Kunstprodukt des Islam gemacht haben, auf seine Haltung in spirituellen Dingen, so entdecken wir wieder das schon oben geschilderte Streben des Islam nach Vereinigung der sonst meist getrennt bleibenden Elemente des männlichen und des weiblichen Lebensprinzipes.

Als männliche Erscheinung spiritueller Natur können wir den Willen oder den Energieimpuls, als weiblich die seelische Anlage oder die psychische Substanz ansprechen.

Das religiöse Mittelalter Europas hat nur die männliche Erscheinungsform spiritueller Kräfte anerkannt:

„Gott fordert Heiligkeit. Mache dich auf, werde heilig — oder du bist verworfen.“

Die materialistische Neuzeit Europas hat nur die weibliche Erscheinungsform spiritueller Kräfte als real anerkannt:

„Die Psychoanalyse zeigt uns eine Unzahl seelischer Triebrichtungen, die alle zu erfüllen unmöglich ist. Der reibungsloseste Ausgleich dieser einander widersprechenden, daher verkrüppelten Kräftekomponenten ist Kultur. Etwas anderes zu suchen aber bedeutet sinnlose Romantik!“

Der Islam steht zugleich zwischen und über beiden Standpunkten.

Für die ethischen Forderungen wie auch die religiöse Praxis des Islam ist es charakteristisch, daß die latenten Anlagen, also die weiblichen Gegebenheiten nicht bloß als real anerkannt, sondern auch liebevoll studiert werden.

Es wird nicht ohne weiteres vorausgesetzt, daß der Gläubige seinen Feind so sehr lieben könne, wie sich selbst, oder daß für jeden Durchschnittsmenschen die Freude an irdischen Gütern geringer sei, als die an geistiger Erleuchtung, oder daß die Ergriffenheit durch körperliche Schönheit hinter der Ergriffenheit durch moralische Vollkommenheit zurückstehe. Dies alles wird im Islam nicht als selbstverständlich erwartet, sondern — „nur“ durch langsame, willensmäßige Beeinflussung im Gläubigen zu verwirklichen gesucht.

Diese Verbindung von aufnehmendem Beobachten der psychologischen Gegebenheiten des Gläubigen mit gestaltend-willensmäßiger Beeinflussung zum erstrebten Ziel läßt sich an so vielen charakteristischen Kult- und Lehrsätzen des Islam feststellen, daß es unmöglich wäre, hier eine erschöpfende Zusammenstellung zu geben. Lediglich zur Veranschaulichung des Gesagten seien einige Beispiele angeführt:

Im Islam wird die primitive Forderung nach Reinlichkeit des Körpers mit in den religiösen Bezirk aufgenommen. Einem Europäer läge im ersten Augenblick der Einwand nahe: „Wer nicht einmal ganz selbstverständlich reinlich und sauber ist, der darf überhaupt nicht daran denken, im wahren Sinn des Wortes beten zu wollen. Das Gebot der heiligen Waschung vor jedem Gebet zeigt an, wie unkultiviert die Mohamedaner sind, daß sie so etwas überhaupt beachten und religiös fordern müssen.“

Ganz abgesehen davon, daß sehr viele christliche Völker sich gegenüber den muslimischen durch ausnehmenden Körperschmutz hervortun, ist diese Argumentation aber auch in seelischer Beziehung falsch. Es ist Tatsache, daß keine, sei es als Konzentration, sei es als Meditation, sei es als Gebet bezeichnete seelische Erhebung verwirklicht werden kann, ohne daß sich der beseelte Leib zuvor durch ruhevollere Nachempfindung des durch ihn strömenden Lebensflusses von den Schlacken der egoistisch verkrampften Alltagsgedanken gereinigt hätte. Dadurch, daß die islamische Gebetform solche weiblich-zuständliche Tatsachen des Seelischen beachtet, wird erst das hinter dem Symbol stehende Bewegungselement — der männlich aktive Teil des Gebetes — in die Sphäre konkreten Erlebens gerückt.

Oder ein anderes Beispiel:

Der Islam übersieht die Anlage des Menschen nicht, sich in reichere und ärmere, mächtigere und schwächere Gruppen zu gliedern. Aber er paralyisiert dieses unvermeidliche Uebel durch die Verantwortungslast, die er den Reichen und weltlich Mächtigen mit der Zakat-Steuer auferlegt. Er verhindert da-

durch, daß er sich auch unvollkommener Zustände mit religiösem Ernst annimmt und Konzessionen duldet, die ganz krassen Widersprüche zur religiösen Idee, wie sie z. B. Priesterherrschaft oder Geburtsaristokratie im trügerischen Gewande der Religionsverfassung darstellen.

Das Wesentliche dieser Verbindung von seelischen Gegebenheiten und geistigen Tatimpulsen ist die Auffassung vom Symbol, wie es im Islam charakteristisch gesehen und erlebt wird.

Das Symbol ist nicht ein Bild für eine Wirklichkeit, sondern es ist selbst Wirklichkeit. Aber die Wirklichkeit des Symbols bliebe leer und sogar irreführend, wenn es uns nicht gelänge, durch sie hindurch zur symbolisierten, seelisch-geistigen Realität durchzudringen.

In dieser Auffassung der Zweiseitigkeit alles Existenten gibt sich der Islam wieder als typische Brücke zwischen Ost und West kund, was ja dem Wesen seiner Kernvölker, die zwischen Indien und Europa, also im zweiten „Land der Mitte“ wohnen, auch rein geographisch entspricht. Viele bedeutende Geister des Ostens beschäftigen sich allein mit der seelischen Gegebenheit der leidenden menschlichen Natur und ihrer Erlösung. Die größten Geister des Westens beschäftigen sich allein mit der Hoffnung auf eine transzendente Existenz des menschlichen Geistes und ihren verschiedenen Bedingtheiten. Für die Haltung religiöser Genies im Islam (und allerdings sehr ähnlich auch im buddhistischen und hinduistischen Indien) war es charakteristisch, sowohl Symbol (d. i. seelisch-körperliche Gegebenheit) wie transzendente Zustände, die symbolisiert werden sollten, als gleich real anzusehen und zwischen beiden den messerschneide-schmalen Weg in das Absolute, in das „Paradies“ zu suchen, dessen Erfüllung jenseits von unseren Begriffen über Realität oder Irrealität die gleiche unbewegte Ruhe zeigt, die der Chinese in seinem Tao formuliert. Denn dies ist „Der Garten, darunter die Ströme (des Lebens) hinfließen“.

Den Glauben aber an solche Wirklichkeit jenseits von Sache und Unsachlichem, bloß Erahntem, wie er im Islam aus der Anschauung des Symbols erwachsen ist, will ich als Romantik der Sache bezeichnen.

3.

Goethe und der Islam.

Die parallele Realisation der zuständlich gegebenen Sache und der dynamisch gegebenen, jenseits unserer Erfahrungswelt liegenden Idee, also die gleichwertige Anerkennung von Symbol und Symbolisiertem, oder —

wie wir es nannten — die Romantik der Sache, haben wir als integrierenden Bestandteil des Islam kennen gelernt. In diesem Zusammenhang hat sich die Harmonisierung und gleichmäßig starke Betonung rein männlicher und rein weiblicher Elemente in den Vordergrund unserer Beobachtung geschoben.

Von dieser allerdings sekundären Folgeerscheinung des noch wesentlicheren, gemeinsamen Grundzuges, der Zweiseitigkeit alles Erlebens, will ich ausgehen, wenn ich die mannigfaltigen Beziehungen zwischen Goethes metaphysischem Weltbild und dem der Muslims hundert Jahre nach seinem Tode erläutere.

Goethes Wirken in der Öffentlichkeit begann mit der Darstellung einer unerhört weiblichen, vom weiblichen Prinzip beherrschten und krankhaft verzückten Männersecle. Werthers Leiden kann (ausgenommen vielleicht manche Erzeugnisse der Minnesänger) als das bis dahin weiblichste Produkt der deutschen Literatur bezeichnet werden. Diesem Werk steht zeitlich ein so exorbitant männliches Werk wie der „Götz von Berlichingen“ zur Seite. Ein solches symptomatisches Nebeneinander reiner Ausprägungen der beiden Daseinsformungen, der männlichen und der weiblichen, wiederholt sich in Goethes Leben. Neben der hauchzarten, übersensiblen Lyrik rings um „Frau Luna“ die bärbeißig nüchterne Lyrik in „Hermann und Dorothea“. Neben „Torquato Tasso“ ein „Egmond“ oder neben dem rein männlich aktiven Faust I. Teil, die vom Gegebenheitsprinzip weiblicher Hingegenommenheit bestimmte Gestalt „Wilhelm Meisters“.

Aber es gibt noch eine tiefere Uebereinstimmung zwischen der goethischen und der islamischen Einstellung gegenüber „Männlich“ und „Weiblich“ im gemeinsamen Ganzen des Lebens.

Goethes liebevolles Eingehen auf die naturwissenschaftlichen und psychologischen Gegebenheiten in der Natur und, beim Menschen zeigt gerade dieselbe Haltung von „Romantik der Sache“, welche wir als charakteristisch für die muslimische Auffassung von Symbol und symbolisierten, transcendenten Werten kennen gelernt haben. Goethe war der Vater der echten Romantik, die ihre Begeisterung für Ewigkeitswerte in blutdurchpulste Belebungsformender Symbole umgewertet hat. Goethe war gleichzeitig der Feind jener falschen, unsachlichen Romantik, die sich gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts herauszubilden begann und die ein leeres Spiel mit lebensfremden Symbolformalisten, verwandt manchen kraftlosen „Symbolisten“ der letzten Jahrhundertwende, begann.

Diese, das Wesen seines Schaffens betreffende, innere Verwandtschaft zwischen Goethe und der echten muslimischen Form des Welterlebens

scheint mir noch bedeutsamer zu sein, als die aus solchem Erleben ganz natürlich quellende Hinneigung des Dichters zu der Gestalt unseres heiligen Propheten und zu dem muslimischen Kulturkreis überhaupt.

Immerhin darf nicht unbetont bleiben, daß die überzeugten Bekenntnisse zu dem Gottgesandten, wie das frühe Gedicht an „Mahomed“ oder die bekannten Worte an Eckermann über den Wert des Islam zu einer Zeit, die noch gewohnt war, alles „Mohamedanische“ als höllisch-heidnisches Teufelswerk zu verspotten, eine viel mutigere Leistung war, als es uns Deutschen von heute erscheinen mag. Ebenso kann man das tiefgreifende Verstehen östlicher Lebensweisheit und östlichen Welterlebens, wie es Goethe nicht nur in seinen, dem Persischen nachempfundenen, lyrischen Gedichten, sondern auch im west-östlichen Divan und den Kommentaren gab, nur dann ganz würdigen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Goethe nur ein Bruchteil dessen an realer Kenntnis und erreichbarer Uebersetzungsliteratur aus dem Osten zur Verfügung stand, den wir heute in jedem besseren Buchladen finden können.

Wie hoch wir aber auch diese direkten Beziehungen Goethes zum Islam einschätzen mögen — sie scheinen mir dennoch nicht von so urwüchsiger Kraft innerer Gleichschwingung zwischen dem Dichter und dem Islam zu zeugen, wie seine Einstellung gegenüber dem Lebensprinzip des weiblich Gegebenen, des sachlich Substantiellen, das doch zu der anderen Sphäre „hinaufführt“, wenn es nur wahrhaft erkannt und geschaut wird. Ich meine, daß diese Gleichschwingung und ihr Wert durch einen Vergleich der visionären Worte des Dichters mit denen unseres Propheten lebendig wird:

„Das ewig Weibliche zieht uns hinan“ sagt Goethe.

„Das Paradies liegt zu Füßen der Mutter“ lehrt der heilige Prophet.

Es ist in beiden Aussprüchen nicht das konkret Weibliche, nicht „Gretchen“, nicht die „leibliche“ Mutter — und doch in beiden dasselbe Wesenselement gemeint, das zu denselben Höhen leitet.

Wenn wir deutsche Muslims hundert Jahre nach dem Tod des großen deutschen Dichters seiner überragenden Bedeutung als Künstler, als Mensch und als Seher auch besonders lebendig gedenken, wenn wir seine Liebe und seine bewußten Hinweise auf die Bedeutung des Islam auch mit betonter Freude erkennen dürfen, so glaube ich doch, daß uns eine wirkliche Würdigung seiner Wesensgestalt erst dann gelingen wird, wenn wir erkannt haben, daß seine Form des Welterlebens in einer ihm selber wohl kaum noch ganz bewußten Weise muslimisch gewesen ist.

ISLAM UND SOZIALISMUS

VON SHEIKH UMAR W. A. SCHUBERT

DER Islam ist die einzige auf sozialer Basis aufgebaute Religion oder noch besser gesagt: Islam ist Sozialismus. Denn im Islam heißt es nicht, ziehe dich von den Menschen zurück und strebe nach Gott, sondern beweise deine Liebe zu Gott in der Liebe zu seinen Geschöpfen. Ein Gebet kann mit noch so großer Inbrunst gesprochen sein, es ist wertlos in dem Moment, in dem neben dem Gebet die Tat fehlt. Es ist genau dasselbe, als wenn ein Reicher zu seinem notleidenden Bekannten sagt: Du bist mein Freund! und läßt ihn verhungern.

Nun sei an Hand von Quranversen die soziale Einstellung des Islam aufgezeigt. Im Quran Sura 2 Vers 264—67 heißt es:

„O ihr, die ihr glaubt, vereitelt nicht euere Almosen durch Vorhalten und Unrecht, gleich dem, der sein Gut ausgibt, um von den Leuten gesehen zu werden und nicht an Allah glaubt und an den jüngsten Tag. Das Gleichnis ist jenes Gleichnis eines Felsens mit Erdreich darüber; und es trifft ihn ein Platzregen und er bleibt hart. Sie richten nichts aus mit ihrem Verdienst; denn Allah leitet nicht das ungläubige Volk.“

„Das Gleichnis jener aber, welche ihr Gut ausgeben im Trachten nach Allahs Wohlgefallen und aus Seelenstärke, ist das Gleichnis eines Gartens auf einem Hügel; es trifft ihn ein Platzregen, und da bringt er seine Frucht zwiefältig. Und so ihn kein Platzregen trifft so doch genügend Tau. Und Allah schaut euer Tun.“

„Wünscht einer von euch, daß ihm ein Garten sei von Palmen und Reben, durchweilt von Bächen, in dem er allerlei Früchte hat, und daß ihn das Alter trifft, während er schwache Sprößlinge hat, und da trifft den Garten ein feuriger Wirbelsturm, und er verbrennt? So erklärt euch Allah die Zeichen, damit ihr sie beherzigt.“

„O ihr, die ihr glaubt, spendet von dem Guten, das ihr erwarbet, und von dem, was wir für euch der Erde entsteigen lassen, und sucht nicht darunter das Schlechte aus zum Spenden.“

Sura 4 Vers 135:

„O ihr, die ihr glaubt, bleibt fest in der Gerechtigkeit, so ihr Zeugnis ablegt zu Gott, und sei es auch wider euch selber oder euere Eltern und Verwandten, handle es sich um arm oder reich, denn Allah steht näher als beide. Und folget nicht der Leidenschaft, daß ihr abweicht vom Recht. Ob

ihr euch auch hin und her wendet und abkehrt, siehe, Allah weiß, was ihr tut."

Sura 16 Vers 71:

„Und Allah hat den einen von euch vor dem andern in der Versorgung bevorzugt. Und doch geben die Bevorzugten von ihrer Versorgung nichts an die Sklaven, die ihre Rechte besitzt, auf das sie hierin gleich seien. Wollen sie denn Allahs Gnade verleugnen?“

Sura 17 Vers 26:

„Und gib dem Verwandten, was ihm gebührt, und dem Armen und dem Sohn des Weges; doch verschwende nicht in Verschwendung.“

In Sura 49 Vers 10 ist der soziale Gedanke am schönsten ausgedrückt:

„Die Gläubigen sind Brüder, so stiftet Frieden unter euren Brüdern und fürchtet Allah, erfüllt eure Pflicht, damit ihr Barmherzigkeit findet.“

Sura 58 Vers 3 und 4:

„Und diejenigen, welche sich unter solchen Worten von ihren Weibern trennen und dann ihre Worte zurücknehmen — ihre Strafe sei die Freilassung eines Sklaven, bevor sie einander wieder berühren. Das ist's, womit ihr ermahnt werdet, und Allah weiß, was ihr tut.“

„Und wer nicht einen Gefangenen findet, der soll zwei Monate hindurch hintereinander fasten, bevor sie einander berühren. Und wer es nicht vermag, der speise 60 Arme. Solches, daß ihr an Allah und seine Gesandten glaubt und dies sind Allahs Gebote und für die Ungläubigen ist schmerzliche Strafe.“

Diese beiden Verse zeigen, wie sehr der Islam für die Verbesserung der Stellung der Frau eintritt. Um die Verse der Allgemeinheit verständlich zu machen, gebe ich einen kleinen Ueberblick der vorislamischen Zustände.

Bevor der heilige Prophet Muhammed den heiligen Quran verkündete, herrschten auf der arabischen Halbinsel die typischen Zustände des Kulturzerfalles. Die Männer hatten viele Frauen und konnten mit ihnen machen was sie wollten, sie tauschten sie untereinander aus und verkauften sie ähnlich wie Sachen. Viele kleine Mädchen wurden kurz nach der Geburt im heißen Wüstensand vergraben, denn keiner wollte Töchter haben; und als Verkaufsobjekt brachten sie zu wenig ein. Zu dieser Zeit herrschte nun die Unsitte, daß ein Mann, wenn er keine Lust mehr hatte; seinen ehelichen Verpflichtungen nachzukommen, zu seiner Frau sagte: „Du bist mir wie der

Rücken meiner Mutter" und somit die ehelichen Beziehungen für beliebige Zeit aufhob. Um nun dieser Ungerechtigkeit ein Ende zu bereiten, verkündete der heilige Prophet die angeführten Verse.

Der Chalif Al-Mamun, der Sohn Harun-al-Raschids sagte: „Die sind die Erwählten Gottes, seine besten und nützlichsten Diener, deren Leben der Vervollkommnung ihrer geistigen Fähigkeiten gewidmet ist.“

Ganz besonders stark betonten einige Hadith-Sprüche die soziale Einstellung des Islams:

„Wer nicht Gottes Geschöpfen dankt, dankt nicht Gott.“

„Wer einen Unschuldigen tötet, soll so sein, wie einer, der die ganze Menschheit ermordet hat, und wer einen am Leben erhält, als hätte er die ganze Menschheit am Leben erhalten.“

„Der Islam ist die höchste Verehrung Gottes und die tiefste Liebe zu seinen Geschöpfen.“

„Bezahle den Arbeiter bevor sein Schweiß trocken ist.“

Eine rein soziale Einrichtung ist auch die Pilgerfahrt. Die meisten Menschen denken, es handle sich hier um ein rein religiöses Zeremoniell. Dies stimmt nicht, denn der Hauptzweck der Pilgerfahrt ist das Zusammentreffen von Menschen aller Rassen und Stände. Im heiligen Quran wird immer wieder darauf hingewiesen, daß Arm und Reich, Hoch und Niedrig alle die gleichen Rechte und Pflichten haben, und daß es keinen Unterschied zwischen Rassen und Farben vor Gott gibt. Wenn aber alle Menschen vor Gott gleich sind, dann müssen sie logischerweise auch untereinander gleich sein. Die Pilgerfahrt nun, welche alle eint und allen zeigt, daß sie eine einzige große Bruderschaft sind, soll stets mit Besprechungen über Wohl und Wehe der einzelnen Staaten und Beschlüssen zum Nutzen aller Gläubigen enden. Während der Pilgerfahrt tragen alle, Mann und Frau, ohne Unterschied von Stand und Rasse das Ihram — das Pilgergewand — bestehend aus zwei Tüchern für Ober- und Unterkörper.

Ein weiterer Beweis für die soziale Einstellung des Islam ist das im heiligen Quran anbefohlene Fasten. Das Fasten ist einmal schon vom medizinischen Standpunkt aus empfehlenswert, und zweitens erzieht es zum sozialen Denken. Denn es soll dem Gutsituierten zu erkennen geben, wie bitter es für seine ärmeren Brüder ist, welche aus Not im Jahre mehr als einen Monat fasten müssen.

Im Quran, Sura 2 Vers 183/4 heißt es:

„O ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben ist auch das Fasten, wie es den Früheren vorgeschrieben ward, damit ihr gottesfürchtig werdet.“

„Gezahlte Tage! Wenn aber einer unter euch krank ist oder auf Reisen, der faste die gleiche Anzahl von anderen Tagen, und sie, die es vermögen und nicht fasten, sollen zur Sühne einen Armen speisen. Und wer aus freien Stücken Gutes tut, dem soll Gutes werden, und daß ihr fastet, ist euch gut, wenn ihr es begreift.“

Einer, der während des Fastenmonats immer nur den Gedanken hat, daß es recht bald Abend werden möge, damit er essen kann und sich dann vollfrißt, versteht den Sinn des Fastens nicht und sollte es lieber nicht tun. Denn er erfüllt damit nicht seine religiöse Pflicht und schadet seinem Körper.

Wie ernst es der Islam mit der Bekämpfung des sozialen Elends nimmt, erkennt man am besten daran, daß der heilige Quran die Armensteuer, genannt Zakat, zur Pflicht gegenüber Gottes Geschöpfen macht. Heißt es doch im Quran Sura 107 Vers 1--7:

„Hast du den gesehen, der das Weltgericht leugnet? Er ist es, der die Waisen verstößt und treibt nicht an zur Speisung der Armen. Darum wehe den Betenden, die den Zweck ihrer Gebete nicht kennen und nur gesehen sein wollen und die Almosen zurückhalten.“

Es wird vom Muslim verlangt, daß er Mitgefühl habe und einen bestimmten Teil seines Verdienstes zur Unterstützung der Armen verwende. Die Zakatsteuer in Höhe von 2½ % ist streng verbindliche Pflicht für diejenigen, die dazu fähig sind, sie aufzubringen, und die Mittel dafür besitzen. Diese Steuer wird durch die Gemeinde gesammelt und verwaltet. Persönliche private Mildtätigkeit außerhalb der Armensteuer ist nicht durch Regeln gebunden, doch soll keiner sich durch übergroße Wohltätigkeit ruinieren und dadurch der Gemeinde zur Last fallen.

Der heilige Quran sagt uns in Sura 9 Vers 60, wer die Almosen bekommen soll: „Die Almosen sind nur für die Armen und Bedürftigen und die, welche sich um sie bemühen, und die, deren Herzen gewonnen sind, und für die Gefangenen und die Schuldner und den Weg Allahs und den Sohn des Weges. Das ist eine Vorschrift von Allah; siehe, Allah ist wissend und weise.“

Zu diesem Vers muß ich nun folgende Erklärung geben: Es heißt dort 1. „für die, die sich um sie bemühen“. Das soll nun nicht etwa bedeuten, wer sich bemüht, ein Almosen zu bekommen, erhält eins. Nein, sondern diejenigen, welche sich bemühen, Almosen für die Armen zu sammeln, sollen unterstützt werden. 2. „deren Herzen gewonnen sind“. Hiermit ist gemeint,

wenn ein Andersgläubiger sich zum Islam bekennt und studieren will, was im Quran gesagt ist, ob es nun rein religiöses, soziales oder juristisches Studium betrifft, dem soll die Möglichkeit gegeben werden, durch finanzielle Unterstützung oder Stipendien sich weiter bilden zu können. 3. Unter dem im Quran oft vorkommenden Ausdruck „den Weg Allahs“ ist nicht nur der Sold für ein muslimisches Heer, sondern in der Hauptsache allgemeine Wohltätigkeit wie öffentliche Armenspeisung, Bau von Schulen und Krankenhäusern und Ähnliches zu verstehen. Der Bau von Moscheen ist hier nicht einbegriffen, da man das gemeinsame Gebet ja auch auf einem freien Platz, der dafür reserviert wird, verrichten kann. Im Orient werden an und für sich die Moscheen meist von privater Hand, und nur wenn der Staatsschatz genügend überschüssige Mittel hat, so daß die Armen und sonstigen Unterstützungsbedürftigen nicht benachteiligt werden, vom Reich erbaut.

„Der König ist der Diener seines Volkes und dazu da, für seine Untertanen zu sorgen und nicht, um von den Staatsgeldern seine persönlichen Bedürfnisse und Vergnügungen zu bestreiten.“ Das soll heißen, jeder von ihnen ist Hirt seines Volkes und jeder von ihnen trägt die volle Verantwortung für das Amt, das ihm anvertraut ist. Ebenso sagt der Prophet:

„Ein muslimischer König, der nicht alles daran setzt, das Wohl seines Volkes zu fördern, kommt nicht ins Paradies.“

Sura 2 Vers 176 heißt im Deutschen: „Die wahre Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr euer Gesicht beim Gebet gegen Osten oder Westen richtet, sondern fromm ist nur derjenige, der an Gott, an den Jüngsten Tag, an die Engel, an die Offenbarung Gottes, an die Gesandten Gottes glaubt, und derjenige, der sein Vermögen, obwohl er es lieb hat, den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem Wanderer, den Bettlern und als Lösegeld für die Sklaven hergibt; und derjenige, der das Gebet verrichtet und Almosen gibt; und diejenigen, die den Vertrag, den sie eingegangen sind, erfüllen; und diejenigen, die in der Armut, in der Krankheit und in Kriegszeiten geduldig und beharrlich sind. Nur diese sind aufrichtig und im wahren Sinne gottesfürchtig.“

Der Quran macht es jedem Gutsituierten zur Pflicht, zu helfen: vor allem den notleidenden Anverwandten, dann den Verwaisten, die ohne Ernährer dastehen, dann dem Wanderer, der fern von seiner Familie weilt, dann dem Armen, der nicht verdienen kann, und schließlich dem Bettler, der aus wirklicher Not zum Betteln gezwungen ist, da es nach den Vorschriften des Scheriat-Gesetzes verboten ist, ohne Not zu betteln.

Der Islam wendet sich auch gegen Geiz und Wucher. Man findet im Quran viele Stellen, wo Allah dem Geizigen und dem Wucherer strenge Strafe verkündet. Ich erwähne nur zwei Verse:

Sura 4 Vers 41: „Die da geizig sind und den Leuten gebieten, geizig zu sein, und verbergen, was Allah ihnen in seiner Huld gab, und den Ungläubigen haben wir schändende Strafe bereitet.“

Sura 30 Vers 39: „Und was ihr auf Wucher ausleiht, um es zu vermehren mit dem Gut der Menschen, das soll sich nicht vermehren bei Allah, und was ihr an Armenspende gebt im Trachten nach Allahs Angesicht — die sind es, denen es vervielfältigt wird.“

Ein weiterer Beweis für die soziale Einstellung des Islam ist die Unterstützung und Ausübung der Wissenschaft. Im Hadith wird gesagt: „Das Streben nach der Wissenschaft macht der Islam jedem Muslim zur Pflicht, und es ist der Erwerb des Wissens, der die Menschen über die Engel erhebt.“

Im heiligen Quran wird oft auf Naturbeobachtung hingewiesen, ganz besonders in Sura 6, welche die Ueberschrift „Die Bienen“ hat. Ich führe nur Vers 68 und 69 an.

„Und es lehrte dein Herr die Biene: „Suche dir in den Bergen Wohnungen und in den Bäumen und in dem, was die Menschen erbauen“.

„Aldann speise von jeglicher Frucht und ziehe die bequemen Wege deines Herrn. Aus ihren Leibern kommt ein Trank verschieden an Farbe, in dem eine Arznei ist für Menschen. Siehe, hierin ist wahrlich ein Zeichen für nachdenkende Menschen.“

Und in Sura 6 Vers 99 und 100 heißt es: „Und er ist es, der euch entstehen ließ aus einem Menschen. Und er gab euch eine Stätte und einen Lagerraum (im Mutterschoß). Deutlich haben wir die Zeichen nunmehr erklärt für einsichtige Leute.“

„Und er ist es, der da hinabsendet vom Himmel Wasser, und wir bringen heraus durch dasselbe die Keime aller Dinge, und aus ihnen bringen wir Grünes hervor, aus dem wir dicht geschichtetes Korn hervorbringen; und aus den Palmen, aus ihrer Blütenscheide niederhängende Fruchtbüschel und Gärten von Reben und Oliven und Granatäpfeln, einander ähnlich und unähnlich. Schaut nach ihrer Frucht, wenn sie sich bildet und reift. Siehe, hierin sind wahrlich Zeichen für gläubige Leute.“

Ueber die muslimische Gastfreundschaft brauche ich nicht viel zu sagen, denn sie ist allgemein bekannt. Es gibt leider viele Menschen, die denken, daß Gastfreundschaft unbedingt verbunden sein muß mit Speis und Trank. Das ist aber grundfalsch. Essen und Trinken gehört wohl mit dazu, aber es

ist nicht notwendig, daß, wenn ein Gast kommt, gleich ein Festgelage veranstaltet wird. Das Grundprinzip ist, daß man seinen Gast freundlich empfängt, ihn nicht kränkt und allen Aerger von ihm fernhält. Ist nun der Gastgeber in der Lage, seinen Gast gut und reichlich zu bewirten, dann soll er es tun, kann er es aber nicht, so soll er ihm von dem anbieten, was er hat. Kein anständiger Mensch wird seinen Gastgeber schädigen.

Um nun zu zeigen, wie der Muslim die Gastfreundschaft auffaßt, führe ich folgende historische Beispiele an:

Im Orient ist es üblich, daß der junge Ehemann einige Tage nach seiner Hochzeit seinen Freunden ein Festmahl, genannt Walima, gibt. Der heilige Prophet Mohammed hatte nach einer Hochzeit nicht die genügenden Vorräte, um das Walima zu feiern. Er sagte darum zu seinen Freunden, sie mögen sich jeder etwas mitbringen, dazu tut er dann das, was er hat, und sie können zusammen feiern. Jeder hätte Mohammed gut und gerne alles zur Verfügung gestellt, was er zum Festmahl brauchte, aber er zeigte hier den Weg, wie man Solidarität beweist, und das Fest wurde nach seinem Vorschlag gefeiert.

Zum zweiten Chalifen Umar dem Großen kam abends spät ein Gast. Da der Chalif noch nicht zur Nacht gespeist hatte, lud er den Fremden zum Essen ein. Das Essen wurde gebracht, und die Frau des Chalifen nahm die Ampel, die in der Mitte des Zimmers hing, weg und hängte sie in die äußerste Ecke des Raumes. Der Chalif und sein Gast aßen. — Beide? Nein, nur der Gast, denn Umar hatte seiner Frau einen Wink gegeben, die Ampel zu entfernen, weil das Essen nicht zwei sättigen konnte, und der Gast nicht sehen sollte, daß Umar nichts aß.

Aus diesen beiden Beispielen sieht man, wie heilig dem Muslim die Gastfreundschaft ist. Man soll seinen Gast nicht kränken und soll allen Aerger von ihm fernhalten. Dies ist eine Aufforderung zur Selbstbeherrschung. Ein Mensch, der sich beherrschen kann, wird auch meist ein ruhiges Urteil haben. Und wiederum ein ruhig urteilender Mensch ist leichter für Vernunftgründe zugänglich. Und Sozialismus und Islam sind, wie sie untrennbar sind, so auch beide auf reiner Vernunft aufgebaut.

Wie urteilen nun die modernen Muslime über ihren Glauben? Oder wie stellen sich dieselben zu den im Quran stehenden Grundsätzen?

Maulvi Sadr-ud-Din, der erste Imam unserer Berliner Moschee, sagte:
„Ein Muslim soll nicht mißgünstig sein, er soll keinen verleumden, soll alle Rassen und Farben achten, soll nicht Fehler und Gebrechen anderer

verspotten, soll keinen falschen Argwohn haben, er soll — kurz gesagt — ein Mensch sein, vor dem die anderen sicher sind. Denn das bedeutet das Wort Muslim. Verleumdung, Argwohn, Freude an fremdem Gebrechen, alle diese Fehler entstehen letztlich aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich aus dem Neid, und sie sind ein Zeichen unedler Engherzigkeit. Wenn wir jeder in seinem Kreis unseren Einfluß anwenden, um diese moralischen Krankheiten auszurotten, erweisen wir der Menschheit einen großen Dienst. Denn nur, indem man diese Laster ausschaltet, entsteht die Möglichkeit, die Bande der Bruderschaft innerhalb der Menschheit fester und inniger zu knüpfen. Sind wir dagegen gleichgültig gegen jene Laster, so werden wir erleben, wie sie das Fundament der Gemeinschaft hinwegspülen. Unser Wille aber geht in jedem Fall dahin, uns als wahre Muslime zu bewähren und zu versuchen, ein gesundes Leben zum Segen für die Menschheit zu führen und Stärke statt Schwäche zu beweisen.“

Anläßlich einer Unterredung am 4. Mai 1926 mit seiner Exzellenz Kemaluddin Sami Pascha äußerte sich dieser folgendermaßen:

„Entscheidend auch vom religiösen Standpunkte aus ist nicht, was der Mensch glaubt, sondern was er ist, und ob er ein guter Mensch ist. Besonders der Islam legt allein darauf den eigentlichen Wert. Um gut zu sein, dazu gehört aber bei Licht betrachtet noch einiges mehr, als man gemeinhin annimmt. Es gehört dazu einmal Freiheit und zum anderen tätige Arbeit. Die Freiheit ist nötig, damit man ungehindert von äußerem Druck tätig sein kann. Die Tätigkeit dient, um Wohlfahrt und Wohlstand der Menschen zu begründen und zu sichern. Wohlfahrt und Wohlstand werden uns von Gott allein als Segen werktätiger Arbeit zuteil. Verwerflich ist deshalb eine Religion, die behauptet, daß Beten allein genug sei. Nein, nur wer sich selbst hilft, wer arbeitet und leistet, dem hilft Gott. Der Wohlstand ist aber nicht nur die Wirkung eines rechtschaffenen und arbeitsamen Lebens, sondern ist auch ein Quell für die allgemeine Moralität jedes Volkes. Denn nur, wer selbst Werte schafft, kann der Gesellschaft etwas geben, kann Wohltätigkeit üben und die Menschheit kulturell fördern. Je höher der Wohlstand, desto geringer die Zahl der Verbrechen.“

Einer der Führer aus der religiösen Reformbewegung der Türkei, Prinz Mohmet Sa'id Halim Pascha sagte in seiner Schrift „Islamlaschmaq“: „Ein Muslim ist derjenige, dessen sämtliche gesellschaftliche wie politische Rechte und Pflichten aus den islamischen Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Solidarität erwachsen sind, die sich ihrerseits aus dem islamischen Glauben und der islamischen Moral selbst ableiten.“

Nachdem nun die modernen Muslime ihren Standpunkt geäußert haben, greife ich nochmals auf die ferne Vergangenheit zurück und zeige anhand einiger Gedichte, daß schon vor 700 Jahren sich die mulimischen Poeten mit sozialen Fragen beschäftigt haben. So singt Shaikh Sadi in seinem Gedicht

Lokman als Sklave

Lokman sah schwärzlich aus, wie ich gehöret,
 War hübsch nicht von Gestalt, nicht wohlgenähret.
 Einst hielt für seinen Sklaven ihn ein Mann
 in Bagdad, stellt zur Lehmarbeit ihn an.
 In einem Jahr bracht er ein Haus zustande,
 Indes sein Herr ihn nur als Sklaven kannte.
 Als der entfloh'ne Sklave wiederkam,
 Ergriff den Herrn vor Lokman Furcht und Scham.
 Er will die Knie' entschuld'gend ihm umfassen:
 Was hilft Entschuld'gung? spricht Lokman gelassen.
 Mich quält' ein Jahr lang deiner Härte Schmerz:
 Macht eine Stunde frei davon mein Herz?
 Und doch sei dir, o guter Mann, verzieh'n,
 Dein Nutzen hat auch mir Gewinn verlieh'n.
 Du hast dir deine Wohnung festgemacht,
 Mir hat es weise Lehren viel gebracht.
 Mir steht zu Haus ein Sklave zu Befehle,
 Den oftmals ich durch harte Dienste quäle.
 Hartherzig quäl' ich diesen nicht fortan,
 Gedenkend, wie ich Lehmarbeit getan.
 Wer nicht den Druck gefühlt von mächt'gen Armen,
 Erglüht nicht gegen Schwache von Erbarmen.
 Drum sagte Behram zum Vezier mit Recht:
 Begegne streng und finster nicht dem Knecht.
 Ist hart für dich die Rede der Gebieter,
 So sei nicht hart den Untergebnen wieder.

Nichts verleiht das Recht zur Tyrannei

Der ganze Erdkreis sei dir untertan.
 Zum Himmel hebe dich dein Herrscherwahn.
 Rühm dich mit Dschemschids Reich, mit Karuns Schätzen.
 Nichts gibt dir Recht, ein Wesen zu verletzen.

Reschid-ed-din Watwat:

Einem geizigen Vezier

Du bist Vezier, und ich besinge dich.
Dich aber freut's, mich unbeschenkt zu seh'n.
Gib mir dein Amt, und du besinge mich,
dann sollst du bald, was schenken heißt, versteh'n.

Zusammenfassend bemerke ich zum Thema folgendes:

1. Im Islam gibt es keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig, Rasse und Farbe. Das ist eine Tatsache, die in der Praxis feststehend ist. Es kommt hier nicht darauf an, daß es so im heiligen Quran steht, sondern daß es im Leben tatsächlich so ist.

2. Die Stellung der Frau im Islam ist ganz bedeutend besser als die der Christin. Ein späterer Vortrag, in dem Quran und Bibel gegenübergestellt werden, wird dies beweisen.

3. Absichtlich führe ich die im heiligen Quran anbefohlene Naturbeobachtung an. Denn in Europa brachte erst der Sozialismus die vergleichende Naturbeobachtung zur vollen Geltung und machte sie zum Allgemeingut des Menschen.

4. In Europa kam der Sozialismus erst durch die sogenannten „Gottlosen“ — die Sozialisten — zu seinem Recht. Ein böser Fleck auf dem Nächstenliebe-Brüderlichkeits-Banner des Christentums.

5. Die soziale Einstellung des Islam beweist, daß es möglich ist, Menschliches und Religiöses in einer Religion zu vereinen, und hierin tritt wiederum die Universalität des Islam zutage.

6. Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, ob der Islam im gesamten Orient immer so gehandhabt wurde und wird, wie der heilige Quran es vorschreibt, sondern es kommt nur auf die Tatsache an, daß alle wirklichen Muslime für den hier charakterisierten, wahren Islam kämpfen und nach ihm leben.

DER ISLAM UND DIE STOA

VON WERNER BENNDORF

IN der römischen wie in der griechischen Antike existierten viele Systeme, deren Gedankengehalt noch in heutiger Zeit mächtig ist. Diese Systeme waren geschaffen von Menschen, die den göttlichen Atem hatten, und die dennoch Offenbarungen Gottes nicht kannten, sie nur dumpf in sich fühlten.

Infolgedessen konnte es geschehen, daß Sokrates und Plato die Voraussetzungen für das Christentum schufen. Dieses mußte auf griechischer Philosophie aufbauen, wenn es an Boden gewinnen wollte, und dabei zeigte sich zum Ueberfluß die natürliche Uebereinstimmung beider Geisteswelten in wesentlichen Gedanken.

Im 3. Jahrhundert vor Christi Geburt entstand die Richtung der Stoa. Sie leitet sich über den Kyniker Krates in gerader Linie von Sokrates her. Ihr Gründer war Zeno, ein Mann aus Zypern, ein Orientale. Er brachte durch Mischung der sokratischen mit der heraklitischen Gedankenwelt sein eigenes System zustande.

In späterer Zeit baute abermals ein Orientale, ein Syrier, jenes System aus, Poseidonios. Nicht ohne Absicht erwähne ich das Orientalentum dieser zwei. Es ist eine Parallele dazu, daß sämtliche Welt- und Offenbarungsreligionen ihren Ursprung im Orient haben.

Das orientalische Gedankengut dieser zwei Schöpfer gipfelte in der Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Nous, der Vernunft, der göttlichen wie der menschlichen. Zeno lehrte die ewige, alles durchdringende Urkraft, die Vernunft, die die höchste Eigenschaft Gottes wie auch des Menschen ist. Einer seiner Schüler, Kleantes, verknüpft diese Urkraft folgendermaßen mit dem Olympier. Er preist in seinem berühmten Hymnus „Zeus“ als „den Herrlichsten, den Unsterblichen, den Vielnamigen und Allmächtigen, der alles nach Gesetz regiert . . .“

Beim Lesen dieser Worte drängt sich mit überraschender Folgerichtigkeit der Gedanke auf: Ist es möglich, daß man für Zeus Gott einsetzt, ist es weiterhin möglich, daß man für die Unsterblichen das Wort Seelen schreibt? Alsdann wird nämlich aus obigem Hymnus: Gott, die herrlichste der Seelen, der Vielnamige und Allmächtige, der alles durch Gesetz regiert!

Kann man aus diesen Worten aber etwas anderes als jenen orientalischen Urgedanken herauslesen, der am vollkommensten, am universalsten im Islam sich offenbart?

Verfolgen wir Zeno weiter! Nichts geschieht im All ohne Seinen Willen. Damit kennzeichnet Zeno als Grundgedanken seines Systems die Gesetzmäßigkeit in allem Geschehen. Im Altertum verglich man sie mit der Moira (dem Schicksal). Heute vergleicht man sie mit den Naturgesetzen. Was aber liegt näher, da wir nun einmal vom orientalischen Standpunkt ausgehen, als sie mit dem quranischen Taqdir zu vergleichen? (Qu. 36 V. 37—41.)

Weiterhin war die Stoa ein sehr tolerantes System. Sie versuchte die Volksreligion in ihrem Sinne zu interpretieren. Man wollte nicht gleich zu

viele neue Gedanken bringen und wies darauf hin, daß die meisten Lehren sich aus früheren Zeiten her schon vorfanden. (Auch Mohammed wollte keine neue Lehre bringen.) Man zeigte, daß die Götter nur Verkörperungen der einzelnen Naturgesetze seien, die ein primitiver Geist noch nicht verstehen konnte. So Zeus ein Sinnbild für das Gewitter. Ja streng genommen sind die Götternamen doch nur Bezeichnungen für besondere Züge im Wesen des einzigen Gottes. Früher zerstückelte man Gott, weil man sein Ganzes noch nicht fassen konnte. Doch durch Zeno entstand der allumfassende Gottesbegriff, der zwar noch ein Konkretum brauchte, das Feuer, der aber doch schon einen gewaltigen Fortschritt darstellt im Vergleich zur früheren Polytheismus.

Die Einsicht darein, daß die Welt, wie sie ist, unabänderlich ist und nur ausgebaut werden kann: nämlich in Richtung auf das Paradies!, diese Einsicht ist das höchste Gut. Ihr Besitz genügt zum Glück des Menschen. Kommt diese Ansicht nicht aber auf ein Wort heraus, das in einem Aufsatz der Moslemischen Revue enthalten ist und lautet: „Die Welt ist nicht die Schlechtestmögliche, wie Schopenhauer sagt, sie ist auch nicht die Bestmögliche, wie Leibniz behauptet, sondern sie ist, wie sie ist, und wir haben das Bestmögliche aus ihr zu machen!“

Der Weise hat nach stoischer Ansicht die Leidenschaften zu bekämpfen und zu beherrschen. Des Mannes Ziel muß Ausgeglichenheit sein. Ganz dasselbe meint der Moslem, obschon er eine andere Sprache spricht, wenn er „Friede in Gott“ sagt. Dieses Wort klingt mystisch und ist es wohl auch, während, was vorher in anderer Lesart ausgedrückt war, auch für Menschen, die nicht mystisch begabt sind, verständlich bleibt. Jedenfalls ist die Ausgeglichenheit, um die es sich in beiden Fällen handelt, eine innere Freiheit, die man durch vernunftgemäßes Leben und Denken erwerben kann, ja, die das notwendige Ergebnis eines solchen Lebens ist; und sie enthebt den Menschen aller Not und alles Unglückes. Sie stählt den Menschen und reiht ihn in das Geschlecht der Starken ein. Wo findet man diese Gedanken nun heute wieder? Doch in Europa bei Nietzsche. Im Orient aber vertrat sie Mohammed, der selbst der Ritter unter den Propheten war. Das Rittertum ist immer die Verfechtung des starken Prinzips.

Eine Verfeinerung gegenüber dem sokratischen System bringt die stoische Ethik: Die Ehe z. B. ist nicht nur zum Zwecke des Nachwuchses da, sondern sie dient geistiger und seelischer Lebensgemeinschaft. Abermals begegnet uns hier eine wichtige Parallele zur Ethik des Islam. Auch für den Islam sind diese Dinge in der Ehe Leitsätze.

Ueber die Eschatologie waren sich die Stoiker noch nicht im klaren.

Noch dreier Römer muß man gedenken, wenn man die Entwicklung der Stoa zu Ende verfolgt. Des gebürtigen Spaniers Seneca. Er führt den Poseidonios weiter und fordert in einer verkommenen Zeit innere Einkehr sowie Liebe des Menschen zur Gottheit und zu den Mitmenschen. Hier hat man den Islam in allersauberster Uebereinstimmung.

Der zweite von den noch zu Nennenden ist, wieder Asiate von Geburt und zwar ein Phrygier: Epiktet. Er übersetzt die Stoa ins praktische Leben. Nach ihm liegt der Sinn des Lebens darin, es nach bester Möglichkeit zu leben. Dazu gehört, daß man mit den besten Mitteln gewappnet sei, den Kampf gegen alles, was uns an diesem Ziele hindert, zu bestehen. Weiterhin verkündet er die Gemeinschaft aller Menschen. Welch bessere Parallele kann man hier ziehen, als die mit der Brüderlichkeit des Islam?

Als dritter Römer meldet sich Mark Aurel. Ihm war es möglich, die edle Sinnesart der Stoa einer Regierung aufzuprägen. Er herrschte philosophisch. Die genannten drei Römer haben dem Gehorsam gegen die stets gegenwärtige Gottheit gelebt. Die Stoa ist, wie sich gerade daraus ergibt, ein echter Vorläufer des Islam.

STIMMEN DER EINKEHR

VON HUDAH SCHNEIDER (ZÜRICH)

EISREGEN war noch gestern, und heute erstrahlt alles im Sonnenschein. Die Schneeberge sehen zauberhaft, fast verklärt aus, und das reine Weiß hebt sich von dem azurblauen See malerisch ab. Die jungen Knospen sprossen schon aus den kahlen Zweigen hervor, die Menschen mahndend: Leben überall! Und im Gegensatz zu der lächelnden Sonne und aller Pracht und Fülle, der Menschen Not und Verwirrung. Was ich von Deutschland höre und lese, erschüttert mich aufs tiefste, denn wo ein Volk in Scharen das Leben selbst beendet, da ist kosmische Nacht! Trotz so vieler religiöser Anschauungen und Lehren sind es doch nur ganz Wenige, die wahrhaft den Weg zum „Geist“, zu dem einen „Leben“ gehen durch ihre erfüllende Tat!

Wenn, auch in mosl. Kreisen, bedauert wird, daß ihre Zahl nicht größer ist, so möchte ich mir zu bemerken erlauben, daß es doch vor der urteilslosen „Welt“ nur etwas „scheint“, wenn „Zahlen“ sprechen, im substantiellen geistigen Leben hat nur das Beziehungen zu einander, was „dieses Lebens“ Ur-Sein offenbart. Können das „Massen“ sein?? Ich finde, ein kleiner, wahr-

haft kultureller Kreis könnte mehr für die Dauer bewirken, wenn er, eng geschlossen, die ihm innewohnende Kraft einsetzt und Werte stellt neben die Unwerte. Ein kleiner Tempel auf Felsengrund ist doch eine Macht neben der Flut wankender Säulen. Der sich ausbreitende grenzenlose Drang, die Unruhe des Europäers, sollte sich als geistiger Schüler der orientalischen Geduld, Ruhe und in sich Geschlossenheit zugesellen!

Ich hatte den europäischen Hang der „Ausbreitung“, des „Ueberflutens“ der Grenzen in hohem Maße in mir, aber man endet im Chaos, überspannt die eigene Kraft und, von Einflüssen verwirrt und umhergerissen, schwächt man die Klarheit, zersplittert die Tat. Ich stehe heute auf dem Standpunkt, denn, was ungesucht an mich herantritt, nach Vermögen meiner Kraft und Einsicht alles zu geben, was ich vermag, aber ich ja ge nicht mehr europäisch, andre zu überreden zu etwas, wofür sie vielleicht noch nicht reif sind. Auf andere Weise nütze ich doch nichts, denn: „Annehmen“ ist äußere Form, auf das „Wurzeln, Verwurzeln“ kommt es an, und dazu gehört Ueberzeugung, vielleicht von höherer Führung, „bestimmt“.

Vielleicht diene ich einem Kreis besser, wenn ich in mir „strahlend“ werde und Licht aussende über die, welche mich rufen. Ruhe und Seelenstille ist es, was wir Westmenschen so sehr benötigen, wollen wir nicht zerfließen im Grenzenlosen. —

MEINE EINDRÜCKE IN SYRIEN

VON AMIR ALI

„Reise durch die Welt und sieh, wie Allah sie erschaffen hat!“ — — —

DER Quran fordert vom Menschen und befiehlt ihm, die sichtbaren Dinge in der Natur zu erforschen — sie zu betrachten und über sie nachzudenken: durch die Welt zu reisen und sich zu bemühen, die Schönheiten der Natur zu würdigen und sie zu verstehen. Auch für sich selbst Nutzen zu ziehen aus dem Reichtum an Wissen und Weisheit, der in der Natur liegt, ist etwas unentbehrliches für die Menschen, die die Handlungen Dessen verstehen wollen, Der die Schöpfung geschaffen hat. Der oben erwähnte Vers, der im Menschen den Wunsch zu reisen anregt, ist auch im Buch der Weisheit verzeichnet und hat mich besonders beeinflußt in meinem Verlangen, zu reisen.

In jedem fremden Lande, das ich bereiste, gab es viele interessante Dinge: Sitten, Gebräuche, Kleidung und National- oder Stammes-Tradition waren es, die am meisten meine Aufmerksamkeit erregt haben.

Die Naturschönheiten, die der Große Künstler in seiner Güte manchen Teilen der Welt schenkte, bleiben unverändert trotz der menschlichen Bestrebung, sie künstlich zu steigern. Und auch die Geschichte der Vergangenheit schuf Bleibendes, wovon wir einen Schimmer erblicken in den Ruinen des Altertums, die über die ganze Welt zerstreut sind in den Tempeln, Kirchen, Moscheen, Mausoleen und Gräbern, oder in Gestalt von Citadellen und Palästen und auch von Gärten, wobei besonders gedacht sei an die Gärten von Kaschmir im fernen Indien. Diese Gärten, obgleich jetzt zum großen Teil vernachlässigt, sind die schönsten, die das menschliche Auge je erblicken kann. Dies also sind die Gegenstände, die mich am meisten reizen: Natur und alte Baukunst, die die Kultur der Vergangenheit offenbaren.

Ich will nun brieflich den Eindruck berichten, den Syrien während meiner kürzlich unternommenen Reise in dieser Hinsicht auf mich gemacht hat.

Als ich in Beirut, dem bedeutendsten Hafen Syriens, landete, fand ich eine ganz andere Atmosphäre vor, als in Cairo, von wo ich kam. Man kann Beirut nur eine moderne Stadt nennen, und sie weist kaum etwas auf, was einen Menschen meines Geschmackes interessieren könnte. Das Museum, das in der Hauptsache neue archäologische Ausgrabungen in Syrien zeigt, meistens Grabsteine, Skulpturen und Teile von antiken Tempeln, ist lohnend für den Fremden. Für Studenten der Theologie ist ein viereckiges Kalkstein-Piedestal von besonderem Interesse, das zwischen den alten Ruinen von Hermel auf der Anti-Libanon-Gebirgskette entdeckt wurde. Es ist eine Darstellung der Heliopolitanischen Triade Gottvater (Jupiter), Gottmutter (Venus) und Gottsohn (Merkur). Dieser Dreieinigkeits-Kult bestand schon lange vor der Einführung der christlichen Religion. Wie sehr die Idee der Heliopolitanischen Dreieinigkeit die Vorstellung der Dreieinigkeit in der Christenheit beeinflusste, kann man sich gut vorstellen, wenn man bedenkt, daß diese Dreieinigkeit in den Ländern verehrt wurde, in denen der größte Missionar des Christentums, Paulus, tätig war. Sein ganzes Bestreben war, die Menschen für Jesus zu gewinnen. Er bekennt: „Für die Juden bin ich nämlich zu einem Juden geworden, um Juden zu gewinnen; für die Gesetzestreuen zu einem Manne des Gesetzes — obgleich ich selbst nicht unter dem Gesetz stehe —, um die Gesetzestreuen zu gewinnen; für die Heiden, die das Gesetz nicht kennen, zu einem Manne, der ohne das Gesetz lebt, obgleich ich nicht ohne Gottes Gesetz lebe, vielmehr unter dem Gesetz Christi

stehe, — um die, welche das Gesetz nicht kennen, zu gewinnen." 1. Corinther IX, 20—21.

Zu der Zeit, da Paulus als Missionar der Christenheit predigte, wurde der Kult der Dreieinigkeit in ganz Syrien gepflegt; und angesichts der Psychologie, die er bezeugte, als er den Juden predigte, und denen, die außerhalb des Gesetzes standen, war es ganz natürlich, daß er die gleiche Psychologie anwandte, als er einem Volke predigte, das an eine Dreieinigkeit glaubte. Zu diesen Menschen kam er als Anbeter der Dreieinigkeit, um sie zu gewinnen, die bereits im Gedanken einer Dreieinigkeit lebten.

Beirut ist das Zentrum der amerikanisch-christlichen Missionsbewegung in Syrien. Man gründete dort eine Universität, in der die Mehrzahl der Studenten Muslime sind. Theologie und insbesondere christliche Theologie ist im Lehrplan obligatorisch. Muslimische Studenten sind verpflichtet, täglich den Gottesdienst zu besuchen.

Wenn wir Beirut in Richtung nach Damaskus verlassen, erreichen wir die Libanon-Gebirgskette, und bald ist die Weite des Mittelländischen Meeres in Sicht und bietet einen wunderbaren Anblick von dieser stolzen Höhe aus. Obstgärten umgeben den Weg von beiden Seiten. Man sieht viele Dörfer am Wege, die während des Winters von Schnee eingehüllt sind, im Sommer aber Treffpunkte für Vergnügungs- und Erholungssuchende bilden.

Damaskus — eine Stadt, die in früheren Tagen wegen ihres Reichtums und ihrer Schönheit berühmt war — betritt der Fremde mit den Gefühlen der Freude und Ueberraschung. Es ist eine unverkennbar orientalische Stadt. Obgleich die Einwohner Objekt fremder Ausbeutung sind und in Armut leben, tragen sie doch ein fröhliches und glückliches Aussehen zur Schau. Im allgemeinen ist der Gesichtsausdruck des Damaszener gelassen und heiter. Die Bazare liegen halbkreisförmig zusammen; ein Teil von ihnen sowie die angrenzenden Stadtviertel erlitten Bombenzerstörungen durch französische Flugzeuge. Die Dächer dieser Bazare, die jetzt noch Spuren des Bleiregens zeigen, von dem sie durchlöchert wurden, sind mit galvanisiertem Eisen bedeckt.

Vielleicht 2½ Meilen vor Damaskus begegnet dem Reisenden die pittoreske Szenerie von „Rabwah“. Dieser herrliche Punkt liegt zwischen zwei Gebirgsketten, und sieben Flüsse fließen einander parallel in der Mitte dieser natürlichen Rinne. Dort gibt es auch zahlreiche Exemplare des grünen „Hor“-Baumes. Die stolze Höhe dieser Bäume, ihr pfeilähnlicher Stamm und ihr reicher grüner Blätterschmuck fügt sich wunderbar in die

Schönheit dieser Landschaft ein und belebt sie mit einer Atmosphäre von Glück und Heiterkeit. Es ist eine Landschaft, die Auge und Herz mit Freude erfüllt. Sie offenbart die Hand des großen Künstlers im Himmel. Wenn wir diese wunderbare Landschaft betrachten, dann spricht die verborgene Schwungkraft unserer unsterblichen Seele in einer unaussprechlichen Sprache und gibt uns Vorstellungen ein, die man fühlen, aber nicht beschreiben kann.

Die Wasser der genannten sieben Flüsse werden zu den Obstgärten geleitet. Mit Ausnahme der „Barada“ (der Abana der Bibel) sind alle Flüsse in ihrer Breite beschränkt und münden an verschiedenen Punkten in die Stadt Damaskus. Dort ist das Wasser so verteilt, daß es in jedem Hause Brunnen bildet, die unaufhörlich fließen. Die kunstvolle Anlage, durch die ohne maschinelle Hilfe ein unaufhörliches Fließen bewerkstelligt wird, ist bewundernswert. Die Flüsse, besonders die „Barada“, fügen sich herrlich ein in den bildhaften Reiz der Stadt. Damaskus kann mit Recht die „Stadt der Gärten“ genannt werden, denn seine Umgebung besteht aus den schönsten Obstgärten.

Nachdem ich Damaskus verlassen, wanderte ich fast durch das ganze Land. Es ist hier nicht möglich, über alle die Eindrücke, die ich erhielt, zu berichten. Aber ich muß erwähnen, daß in Baalbeck die Ruinen des größten Tempels, der für die Anbeter des Sonnengottes errichtet war, zu sehen sind. Die Geschichte dieses Tempels ist in Dunkel gehüllt, aber man weiß, daß er die Hauptstätte der Verehrung des Gottes Baal gewesen ist. Die Ruinen gehören zu den Wundern der Welt und erregen Staunen. Baalbeck war früher das religiöse Zentrum und die berühmteste Stadt Syriens, und demgemäß wurde es mit Palästen und Parks, mit Tempeln und Denkmälern ausgeschmückt.

Von den 54 Säulen, die den kolossalen, prächtigen Tempel einst umgaben, stehen jetzt nur noch sechs, die noch genau die architektonische Anlage bewahrt haben, die ihre Erbauer ihnen gaben. Immer erwecken diese Ruinen Begeisterung bei dem Beschauer, aber man kann sich dieses zyklonenhafte Mauerwerk doch nicht im Geiste rekonstruieren. Allenfalls kann man sich ein Bild der ungeheuern Größe des Gebäudes verschaffen an Hand der erhaltenen sechs Säulen. Jede von ihnen ist aus 3 enormen Blöcken zusammengesetzt, auf einen Sockel gestellt, ungefähr 8 Fuß hoch und wird von einem korinthischen Kapitäl gekrönt, das wunderbar ausgehauen ist. Die Säulen mit ihren Sockeln und Kapitälern sind 66 Fuß hoch und betragen 7 Fuß im Durchmesser. Der Tempel ist von einem gigantischen Wall umgeben. Im westlichen Wall befinden sich drei Blöcke, die wahrscheinlich die

größte Steinarbeit darstellen, die je von Menschenhand ausgeführt wurde. Jeder dieser Blöcke mißt 64 Fuß in der Länge, 14 Fuß in der Höhe und 12 Fuß in der Breite, und man schätzt, daß jeder von ihnen mehr als achthundert Tonnen wiegt. Wie diese Steine vom Steinbruch bis zu ihrem jetzigen Standort bewegt worden sind, ist noch ein Geheimnis. Ihr Transport ist allen modernen Ingenieuren, die sie gesehen haben, ein Rätsel.

Die Erbauer, die diesen kolossalen Tempel ihrem Gott geweiht haben, dachten, sie hätten ein unzerstörbares Gebäude aufgeführt. Ach nein! Diese Monumente des Genius und der Kultur liegen jetzt zerstört und sind von der Zeit umhergeworfen worden wie ein Spielzeug — — —.

Syrien gehört zu den glorreichsten Ländern der Welt. Seine natürliche Schönheit und Kunst ist begeisternd, sein Klima erfrischend. Seine Luft ist sanft und voll von Wohlgeruch, seine Flüsse und Ströme sind wunderbar, seine Früchte von der auserlesensten Qualität, sein Geist genial. Es ist das Land, da Milch und Honig fließt, aber seine Kinder sterben vor Hunger und Durst.

Es gleicht einer Jungfrau, die am Morgen ihrer Hochzeit, während ein Sturm tobt, von Räubern in die Wildnis entführt wird, und die, nachdem man sie ihrer Kleidung und ihrer köstlichen Juwelen beraubt hat, verlassen inmitten einer Einöde zurückbleibt, umgeben von Donner und Blitz; und in ihrer großen Angst und Pein und Hilflosigkeit erlebt sie mit erhobenen Händen Hilfe und Rettung aus der Höhe.

MOHAMMED UND DAS SCHWERT

VON MOHAMMED SYED ABD ELAAL.

ES ist sehr zu bedauern, daß ungeachtet der zahllosen gelehrten Schriften, die sich über Europa ergießen, bisher kein aufrichtiger Versuch gemacht worden ist, die über das Leben Mohammeds im Umlauf befindlichen falschen Darstellungen zu berichtigen. Mohammeds Liebe zum Vaterland war grenzenlos und allumfassend. Infolgedessen gilt seine Lehre nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeiten.

Mohammed wurde nicht mit dem Schwert in der Hand geboren. Aber selbst wenn das der Fall gewesen wäre, was hätte er als Einzelner gegen die arabische Nation in ihrer Gesamtheit ausrichten können? Mohammed griff nicht zum Schwert. Seine Waffen waren die der Logik und die der Vernunft, und mit ihnen beiden kämpfte er unter einem Volke, das die Grenzen

der Vertierung erreicht hatte. Um die Verteidigung Mohammeds von dieser Basis aus durchzuführen, wäre es erforderlich, einen Rückblick auf die gesamte islamische Geschichte zu werfen, ein Unternehmen, das in einem kurz gehaltenen Artikel nicht durchführbar ist. Aber es ist an der Zeit, dem ständig sich verbreiternden Strom wissentlich unrichtiger Darstellungen über den Islam Einhalt zu gebieten, namentlich, da dieser aus Quellen gespeist wird, deren feindselige Haltung dem Islam gegenüber vielfach wohl auch auf Ursachen materiellen Vorteils zurückzuführen ist.

Es ist bekannt, daß es die Kreuzzügler waren, die zuerst das Schwert gegen den Islam zogen. Naturgemäß mußten die Moslemen sich verteidigen. In gleicher Weise nahm Mohammed Zuflucht zum Schwert. Unter solchen Bedingungen zum Schwerte zu greifen, nannte er eine Tugend, indem er den Ausspruch tat, „Das Paradies liegt im Schatten des Schwertes“.

Unter gewissen Umständen gestattet der Quran, der Richtlinien für die gesamte Lebensführung enthält, tatsächlich den Kampf. Lord Headley schreibt: „In erster Linie zum Schutz des Glaubens, und zwar des Glaubens als solchem, und nicht ausschließlich des Islams wegen. Sofern ein Gotteshaus in Gefahr steht, gleich, ob es ein christliches, jüdisches, indisches, buddhistisches oder ein sonstiges sei, wird es dem Moslemen als Pflicht auferlegt, sein Blut herzugeben, um es vor der Entweihung zu schützen; denn der Quran lehrt: Gewähr ist denen gegeben, die bekämpft wurden, dieweil ihnen Gewalt angetan ward; und siehe wahrlich, Allah hat Macht ihnen beizustehen. (XXII: 29—40.) Jene, die schuldlos aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, nur weil sie sprechen: „Unser Herr ist Allah.“ Und sofern nicht Allah den einen Menschen durch die andern wehrte, wahrlich so wären Klöster, Kirchen, Bethäuser und Moscheen, in denen Allahs Name so häufig genannt wird, zerstört. Und wem Allah helfen will, dem hilft er wahrlich. Denn Allah ist stark und mächtig.“

Es ist bemerkenswert, daß die Moschee an letzter Stelle erwähnt wird. Diesem einen Vers aber ist die Sicherheit aller irgendwelchen Andachtsübungen geweihten Gebäude in moslemischen Ländern zu danken. Trotz tausendjähriger mohammedanischer Herrschaft beherbergt beispielsweise Indien noch heute tausende dem Götzendienst dienende Tempel. Kann die Geschichte einen ähnlichen Fall großmütiger Duldsamkeit aufweisen wie diesen? Wo, so möchte man demgegenüber fragen, sind die herrlichen Moscheen, einst der Stolz Spaniens, Siziliens, Südfrankreichs und Maltas hingekommen? Sie wurden zerstört. Vereinzelte Fälle heranzuziehen, wo tatsächlich auch von islamischer Seite die Toleranz beiseite gelassen und

ein nicht mohammedanisches Gotteshaus in eine Moschee verwandelt wurde, hieße dagegen, einen Elefanten aus einer Mücke machen. Solche Fälle sind äußerst selten und kaum der Erwähnung wert. Sie sind auch gewöhnlich auf die Voreiligkeit einzelner Personen zurückzuführen, und diese Ausnahmen bestätigen im Grunde nur die Regel.

Der Kampf gehört des weiteren zu den erlaubten Dingen, wenn die Gewissensfreiheit auf dem Spiel steht. Der Islam nimmt eine Ausnahmestellung ein unter allen andern Religionen, indem er den Grundsatz der vollkommenen religiösen Freiheit aufstellt, denn der Quran lehrt: „Es sei kein Zwang im Glauben“. II: 256. Dieser Satz ist die religiöse Magna Charta aller unter islamischer Herrschaft lebenden Völker, gleich welchen Bekenntnisses. Es ist nicht nur jegliche Einmischung in die religiösen Ansichten anderer untersagt, sondern es ist die Pflicht eines jeden Moslem, sollte eine solche Einmischung mit dem Schwerte erfolgen, ihr auch mit dem Schwerte entgegenzutreten. In Glaubensdingen darf sich keiner zwischen Gott und den Menschen stellen. Es ist das vererbte Recht des Menschen, sich dem Glauben zuzuwenden, den er für richtig hält. Der Moslem muß allen Verfolgungen Widerstand leisten, gleich, ob der Verfolgte Jude, Christ oder Bekenner eines andern Glaubens sei. In solchen Fällen ist es dem Moslem nicht nur erlaubt, sondern sogar befohlen, bis zur Erlangung der vollkommenen Glaubensfreiheit zu kämpfen. Der Quran sagt: „So sie jedoch ablassen, siehe, so ist Allah verzeihend und barmherzig.“ — „Und bekämpfe sie, bis die Verführung aufgehört hat, und der Glaube an Allah da ist. Und so sie ablassen, so sei keine Feindschaft, außer wider die Unge-rechten.“ II: 192—193.

Mohammed mußte im ganzen 7 Schlachten schlagen, von denen die ersten drei die wichtigeren waren. Die andern waren als kleine Gefechte zu bezeichnen. Unter einem allgemein herrschenden Kriegszustand aber kann das in Frage stehende Prinzip des Quran am deutlichsten demonstriert werden. 13 Jahre lang waren der Prophet und seine Anhänger die Opfer unmenschlicher Verfolgungen seitens der Mekkaner. Als Beispiel möge ein christlicher Kritiker, wie Sir W. Muir dienen: „Die Gläubigen ertrugen ihre Verfolgungen mit beharrlicher Duldsamkeit, und obgleich diese Einstellung klug war, kann sie ihnen ohne weiteres als großmütige Langmut angerechnet werden. Bis zum Abflauen des Sturmes hatten einhundert Männer und Frauen Zuflucht zum abessinischen Exil genommen und ihre Heimat verlassen, nur um ihren kostbaren Glauben nicht abschwören zu müssen. Jetzt jedoch wanderte eine noch größere Anzahl mit dem Propheten an der Spitze

hinaus aus ihrer geliebten Stadt, die den heiligen Tempel beherbergte, hinaus aus jener Stadt, die für sie der heiligste Fleck auf der Erde war, und floh nach Medina.“

Alles dieses erduldet Mohammed, ohne sich zu wehren. Als sich jedoch die Lage so entwickelte, daß sein Leben unmittelbar bedroht wurde, mußte er an seine Sicherheit denken. In jener Nacht, in welcher die Verschwörer seinem Leben ein Ende setzen wollten, gelang es ihm, in Begleitung seines ergebenen Freundes Abu Beckr, nach Medina zu entkommen. Aber selbst in diesem 150 Meilen von Mekka gelegenen Zufluchtsort gönnten ihm seine Feinde keine Ruhe. Sie mißgönnten ihm seine dortigen Erfolge, und es mangelte nicht an wiederholten Versuchen, die gerade sich entfaltende Pflanze des Islam im Keime zu ersticken. Ich bin der Meinung, daß die Lage der Schlachtfelder, auf denen die 3 Gefechte stattfanden, ein entschiedener Beweis dafür ist, daß die Moslemen das Schwert nur zur Selbstverteidigung zogen. Die erste Schlacht war bei Badr, dem feindlichen Hauptquartier, einhundertzwanzig Meilen von Medina entfernt. Die Stärkeverhältnisse der beiden Kombattanten waren 313 Moslemen gegen 1000 Mekkaner.

Uhud war der Schauplatz der zweiten Schlacht. Dieser Ort lag noch näher der Adoptivheimat der Moslemen, denn er war nur 12 Meilen von Medina entfernt. Die relativen Streitkräfte betragen diesmal ca. 1000 Moslemen gegenüber 3000 Mekkanern. Der dritte Angriff erfolgte in der Stadt selbst. Medina wurde von einem 10 000 Mann starken Heer belagert. Legen nicht alle diese Tatsachen, Zahlen, die Gefechtsorte und die jeweiligen Kräfteverhältnisse der Kombattanten eindeutig Zeugnis dafür ab, daß es nur Selbsterhaltungstrieb und Selbstverteidigungszwang war, was den Moslemen das Schwert in die Hand drückte? Es lag genau jener Fall vor, wo wir nach Christi Lehre unsere Kleidung veräußern sollen, um Schwerter zu erstehen. Aber es wurde Mohammed überlassen, die praktischen Anwendungen der Lehren der Bergpredigt in einer Weise zu erläutern, die in der Weltgeschichte einzig dasteht. Mit 10 000 Mann marschierte er gegen Mekka, welches lange Jahre hindurch die Stätte moslemischer Unterdrückung war. Die Stadt ergab sich und wurde besetzt, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen wurde. Die Besiegten, die sich nicht gescheut hatten, die Moslemen mit den qualvollsten Foltern zu verfolgen, die todbringenden Führer der Opposition, Folterknechte, Unterdrücker, Mörder, sie alle waren den Siegern bedingungslos ausgeliefert. Nach der heutigen militärischen Gesetzgebung wäre keine Strafe für sie zu hart gewesen. Aber um wieviel

vollkommener erfaßte der Heilige Prophet den „Geist der Wahrheit“ und die Lehren des Verkünders der Bergpredigt! Mohammed mußte kommen, um Christi Gebot „Liebet Eure Feinde“ praktisch zu erläutern.

Nachdem er sämtliche Führer zusammengerufen hatte, verkündete Mohammed seine Entscheidung, eine Entscheidung, die ihre kühnsten Erwartungen hinsichtlich seiner Milde überbot. „Am heutigen Tag soll euch kein Tadel treffen.“ Eine derartig großmütige Amnestie sicherte den Moslemen, was sie auf keine andere Weise erreicht hätten — den Liebessieg über die Herzen ihrer Feinde. Der uralte Abgrund blutdürstiger Rache wurde mit einem Schlage überbrückt. Die Liebe kam, die schwärende Wunde des Hasses zu heilen. Ich glaube, daß die Menschheit nun nicht mehr fragen darf, warum Mohammed zum Schwerte griff. Sie muß wissen, daß es geschah, weil Mohammed es auf sich nahm, Gott zu vertreten und ein Zeichen Gottes zu sein. Er lebte für das Wohl der Menschheit, zum Ruhme Gottes und als unverkennbares Zeichen Seiner Größe und Seiner Güte. Schwer ist es ohne Zweifel, für eine gute Sache zu sterben, noch schwerer ist es aber, für sie zu leben. Aus einem Traumgebilde verwandelte Mohammed die Religion in etwas Lebendiges. Er bewies, daß unter Voraussetzung einer richtigen Lebensführung Gott den Menschen in Wirklichkeit wohlgesinnt ist. Er zeigte, daß das den Menschen von Gott in Aussicht gestellte Gute nicht als ein Versprechen anzusehen ist, das erst nach dem irdischen Leben eingelöst werden soll, sondern daß jeder Mensch und jedes Volk, sofern der rechte Pfad beschritten wird, sich bereits in dieser Welt Glück und Wohlergehen sichern kann. Mohammed predigte nicht nur diese Grundsätze, sondern gab selbst ein Beispiel für einen reinen und nützlichen Lebenswandel. Er schuf eine mustergültige Nation. Er verlangte nicht, daß die Völker ihre Länder, Kinder, Frauen, Eltern und Freunde verlassen, um in der Einsamkeit von Berggipfeln und Höhen das wahre Glück zu finden, wie es Buddha und alle andern Lehrer, Moses ausgenommen, gepredigt und getan haben. Im Gegenteil, er lehrte die Menschen, einander beizustehen, die Eltern zu ehren, sie im Alter zu unterstützen, Frauen und Kinder zu trösten, dem Fremden in Wahrheit Freund zu sein, als ehrbarer Bürger im Lande zu leben, die Armen zu nähren, das Gesetz zu achten und in brüderlicher Eintracht zur Förderung der Menschheit zu arbeiten.

Er demokratisierte die gesamten sozialen und politischen Einrichtungen. Es war sein Ideal, die ganze Menschheit zu einem Volke zusammenzuschließen und die Verhältnisse auf der gesamten Erde nicht nur die eines

Landes zu verbessern. Dieses ist Mohammed und seine Menschenliebe. Möge sein Geist auf unserem Geiste ruhen und Gottes Barmherzigkeit auf uns allen.

EUROPA ALS ERBE MAURISCHER KULTUR

VON DOROTHEA ABD EL GAWAD SCHUMACHER

DIE christlich zentrierte Geschichtsschreibung hat die heidnischen Völker, die Wikinger, wie die Mauren, zu ihren Stiefkindern gemacht, obwohl gerade diese Kulturen ein besonderes Verdienst am Fortschritt und an der Besserung menschlichen Daseins gehabt haben. Die Kulturtaten der Mauren zumal sind von fast allen Chronisten nicht nur totgeschwiegen, sondern z. T. geflissentlich abgeleugnet worden. Jedoch — nach der Beseitigung alter Glaubensvorurteile dürfte man endlich auch den Mauren Gerechtigkeit und ihrem schrecklichen Ende ein ehrendes Andenken gönnen!

Die Kirche hätte vielleicht ihre Macht nur vertieft, wenn sie sich auf ihre geistig-seelische Domäne beschränkt hätte, statt sich, das ganze Mittelalter hindurch zur gnadenlosen Richterin aller Weltlichkeit aufzuwerfen. So brach die weltliche Kultur überall plötzlich ab, wo das Christentum sich durchsetzte . . . Und während noch tausend Jahre nach Chr. Geb. das Kreuz allerorten mit dem Heidentum im schwersten Ringen lag, hatte der Islam sich in weniger als hundert Jahren (!) drei Weltteile erobert. Damit soll das Christentum nicht dem Islam gegenüber als inferior dargestellt werden. Vergeistigung alles Fleischlichen war es, die das Christentum nicht so rasch volkstümlich werden ließ! Des ethisch realistischeren Islams Kraft aber lag in seiner menschlichen Einfachheit: weise kam er allem Menschlichen entgegen, und gewann mit den Leibern zugleich Herzen und Verstand der Menge!

Die arabische Kultur entfaltete sich in erstaunlichem Tempo, nachdem die eroberten Völker Jahrtausende, tief bedrückt und unerlöst, wie in einer Lethargie geruht hatten — oder, mit den Augen eines Arabers gesehen: „vom Norden drohte das Kreuz und es galt keine Zeit zu verlieren, Liebesgärten anzulegen“ —

Um die hier vertretene Ansicht zu fundieren, erinnere ich im übrigen an die Worte neuer großer Kulturbioographen. So schreibt Egon Friedell in seiner „Kulturgeschichte“: „Rudolf von Habsburg hatte die Sarazenen lieber, als die Christen; jene waren feine, kühle Weltleute von raffinierter Diplo-

matie, Liebeskunst, und von toleranter, schon etwas seniler Philosophie.“ Auch Bölsche erwähnt die Verdienste der Araber um die Geographie: „Als 1492 Granada, die letzte Besetzung der Araber in Spanien, fällt, wartet auf diesen Fall, als den endlichen günstigen Moment zur Inangriffnahme seines großen Reiseprojektes: Christof Kolumbus! Dieses ward überhaupt erst möglich, als man sich von der christlichen Radkarte und dem „Weltberge“ des Kosmos wieder durchgebissen hatte bis zur Lehre des Ptolemäus von der Kugelgestalt der Erde: Einfluß arabischer Wissenschaft.“

Betrachten wir nüchtern die Gefühle der Abendländer, als sie dieser maurischen Kultur begegneten! Es waren Gefühle reinen Neides, gekleidet in das Gewand religiöser Empörung! War das Christentum für schlichte, derbe Nordmensen nur unter fortgesetzten Kompromissen und Selbstverleugnungen möglich, so war dieser Islam eine Menschen-Religion, ohne Raum für abgerungene Askese. Kunst und Wissenschaft der Araber war, gleich ihrem Leben, von gesundem Naturalismus, Erotik brauchte keine erlogene Moral und — blieb eben dadurch rein! Das, was wir als „Romantik“ bezeichnen, entstand erst aus der Auseinandersetzung des Nordens mit dem Süden, aus der Sehnsucht nach dem Leben in Schönheit. Und die Berührung des Arabergeistes mit dem christlichen Gedanken schuf endlich auch in der Baukunst jene „Romantik“, wie wir sie z. B. im Klosterhof von San Juan de los Reynos zu Toledo oder in der Lonja zu Saragoza, in der Universität zu Salamanca, im Dom von Sevilla sehen und — fühlen . . . die Schwermut einer sterbenden Schönheit! Auch der Historiker Helmolt spricht dem Araber eine leidenschaftliche Glut, den Hang zu romantischer Ungebundenheit, die Gabe glänzender „Dialektik“ zu, ohne bei ihm doch die „schöpferische Geisteskraft“ zu sehen — weil sie im christlichen Abendlande völlig negiert wurde! — Die Beduinen, dieses edele Grundmaterial des Islam, sein Sauerteig, hatten Einfachheit und schlichte Größe des Charakters, dazu große Willenskraft und hohe Phantasie mitgebracht. Ihre anfängliche Verachtung aller sinnlichen Freuden (nicht aus religiösen, sondern aus kriegerisch männlichem Zielbewußtsein) hatte sie zu überraschender Stärke geeint. Spengler sagt trefflich von dieser elementaren Entladung des Islam: „Die Befreiung des magischen (mittelländischen) Menschen ist ohne Gleichen: Syrien wird 634 erobert, Damaskus 635, Aegypten 641, Karthago 647, — Spanien 710 — — — und 732 standen die Araber vor Paris! Was wäre dann geschehen, hätte Karl Martell sie nicht bei Tours zurückgeschlagen?“

Seltsam ist es aber, wie der Araber in seiner weltlichen Philosophie und Ethik doch hier und da sich mit christlichen Ideen berührt, wie dies z. B. in jenem klassischen Gedicht des Achmed Gazal (von 1180) aufklingt:

„Sag meinen Freunden
Die mich tot finden
Und eine Weile weinen werden:
Glaubt nicht, daß dieser Leichnam hier
Ich selbst sei!
Es ist mein Leichnam,
Aber nicht mein Ich!
Ich bin ein unsterblich' Wesen,
Dies ist mein Körper nur,
Lange Jahre mein Haus,
Und ein Kleid wie zum Wechseln!
Ich bin der Vogel, und dieser Körper
War sein Käfig!
Ich bin entfliegen und ließ ihn
Als Andenken euch zurück.
Ich bin die Perle, —
Entnommen dieser Muschel.
Ich bin der Schatz —
Und dies war ein Zauberbann
Der über mich geworfen ward
Bis der Schatz gehoben ward.
Nun rede ich mit Seligen
Und schaue entschleierte Gottheit,
Schau' in den Spiegel,
Sehe und lese Alles —
Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft!
Auch Trank und Speise hab' ich,
Doch Beide sind e i n s nur.
Versteht mich recht: ein Geheimnis
Ist in Symbolen hier angedeutet:
Ich bin davongegangen
Und hab euch zurückgelassen!
Zerbrecht nun mein Haus!
Brecht diesen Käfig in Stücke!
Laßt die hohle Muschel zerfallen!

Zerreist diese alten Kleider!
 Verbrennt und laßt es vergessen sein!
 Glaub nicht, daß Tod Tod ist.
 Denn er ist in Wahrheit
 Leben des Lebens —
 Ziel alles Sehns — !!
 O Gott, wo ich jetzt bin,
 Sehe ich euch als Unsterbliche schon,
 Sehe, wie euer Los meinem gleicht.

Aus fester Ueberzeugung wage ich hier zu behaupten, daß dem arabischen Gelehrten, dem Forscher, dem Handelsreisenden, der Abendländer als förmlicher Wilder erschien, vielleicht mit Ausnahme der Normannen, deren Art und Gesinnung eine dermaßen weltliche war, daß sie jederzeit mit einer gewissen Vorliebe zugaben, aus „praktischen Gründen“ Christen zu sein. Der christliche Glaubenseifer des nordischen Kreuzfahrers war nur Deckmantel für die noch unerstorbene nordisch-heidnische Abenteuerlust . . .

Der Araber hatte die aus der inneren Ruhe seines langen früheren Wüstenlebens erstandene Fähigkeit, seine Träume in Wirklichkeiten zu übertragen, seien diese Ornamentik, Baukunst und Dichtung, oder große Heldentaten . . . Wie weit Erfindungen aller Art und neue wissenschaftliche Ideen aus Träumen geboren werden, weiß man heute wieder, und dies geschah beim Araber! Die Berührung mit Normannen und Juden war das einzige Mittel, arabische Ideen nach Europa „einzuschmuggeln“, wo christliche Machthaber eifersüchtig darüber wachten, daß nur keine „heidnische“ Freigeisterei und sündhafte Natürlichkeit Eingang finde . . . was aber nicht hinderte, daß arabische Kaufleute und Gelehrte doch hie und da eindringen, wie z. B. die Araber, die Paderborn besuchten. Der normannische Advokat Dubois (De Bosco) hatte als Teilnehmer des letzten Kreuzzuges den Mauren Vielerlei abgesehen und wandte es dann in seiner Schrift: „Rückeroberung des heiligen Landes“ gegen den Islam an. Dubois propagierte z. B. weltlichen Schulunterricht mit Stunden in der arabischen und griechisch-byzantinischen Sprache, war auch für Leibesübungen — sein Ziel war Schaffung eines Systems zur wirksameren Bekämpfung jener maurischen Uebermacht, deren zweckmäßige, lebendige, reiche Kultur Europa zu beängstigen begann. Hatten diese Mauren damals nicht schon Zeitmesser, Reise-

sonnenuhren, Wasseruhren mit Schlagwerk und Beleuchtungseinrichtung für die Nacht? Und beim Stundenschlag bewegten sich Figuren, öffneten sich Türchen, ein Spielwerk erklang — solch' eine Uhr erhielt schon Karl der Große von maurischen Gesandten zum Geschenk. Aus maurischen Zauberbrunnen kam, ganz nach Belieben, Wein oder Wasser. Vexierbecher, Springbrunnen und Fernsehspiegel belustigten in den üppigen Gärten die Gäste. Zur Ruhe und zur Liebe waren Lager unter Rosen aufgestellt, über denen schimmernde Ampeln schwankten. Als größter Gelehrter der damaligen Welt galt Al Hacén mit seinem Werk „Optice Thesaurus“, worin die experimentelle und die theoretische Optik klar behandelt wird — ein Werk, woraus dann Kepler große Anregungen schöpfte. Al Hacén soll auch die camera obscura erfunden haben. Neben ihm glänzten Avicenna mit seinem „Kanon der Medizin“, der für Jahrhunderte maßgebend blieb — der Geograph und Mathematiker Al Biruni und El Geber, den noch Humboldt den „Begründer der chemischen Wissenschaft“ nannte. Die Feldmeßkunst übten die Mauren zuerst, und noch unser Wort „Theodolit“ stammt vom arabischen al hidade: der drehbare, mit Visier versehene Zeiger des Astrolabiums oder des Quadranten. Früh hatten die Araber auch den Kompaß. Daß unsere deutschen Ziffern aus den arabischen entstanden, weiß jedermann, ohne es hinlänglich zu würdigen. Die Null ist arabische Erfindung, die den Stellenwert einer Zahl erst richtig ausdrückt . . . Wie viel praktischer diese arabischen Zahlen sind, zeigt sich, sobald wir z. B. eine Jahreszahl in römischen Ziffern schreiben wollen!

Daß die Entdeckung der „Neuen Welt“ vom damals noch maurischen Spanien ausging — von Spanien, das von den fortan verjagten und zu Tode gehetzten Mauren mit allen Dingen menschlicher Kultur bereichert ward — das ist kein bloßer Zufall . . . Als Kolumbus von Genua her in Spanien eintraf, wurde soeben das Kreuz auf der Moschee von Granada aufgepflanzt. Spanien wäre, ohne die Greuel der Inquisition, deren Hauptwut sich an den passiv resistenten Mauren austobte — ein Paradies gewesen! Ohne es zu wollen, brachten dann die Spanier doch, trotz Glaubenshaß und Inquisition, maurische Kulturgüter nach der Neuen Welt. Feinster, letzter Hauch maurischer Kunst weht uns noch aus der Capilla de la Concepcion in Mexiko an. Und Gefäße aller Art, Webwaren, Limonaden, Schriftwerk, Möbel waren maurisch — und sind es heute noch in Spanien, ebenso wie Tanz, Musik und spanische „Grandezza“ maurischer Herkunft sind. Die wenigen selbständigen Geister, die Europa im Mittelalter hatte, wie z. B. Richard Löwenherz, Friedrich II. (der in Sizilien als päpstliches Opfer

tiel —) und Rudolf von Habsburg waren der maurischen Kultur, ihrem Geist, ihrer Menschlichkeit ergeben.

Im Al Mudejar-Stil des 16.—17. Jahrhunderts verblich langsam der maurische Geist — doch ganz gestorben ist er noch heute nicht, er lebt, wie schon gesagt, noch in den Augen El Grecos, in der Grazie der Damen Goya's, in Liedern und Tänzen Andalusiens fort . . . Die auf abendländischen Prunkmöbeln des 17.—18. Jahrhunderts so beliebte „Marquetterie-Arbeit“ (in Perlmutter, Metalleistchen und feinen Holzarten eingelegte Mosaik) ist maurischen Ursprungs und mehr: die ganze weltliche, ärztliche Wissenschaft einschließlich der Leichenobduktion, dem anatomischen Studium, der Schmerzlinderung, ist schon von arabischen Aerzten geübt worden, während das christliche Mittelalter diese Dinge (ohne die die Medizin heute gar nicht denkbar ist) als Einmischung in Gottes Geheimnis peinlich bestrafte.

Vergessen, verschollen ist jene schöne Kultur, die zerstört und vernichtet, doch in freien Geistern und ihren Werken ihre hohen Werte auf uns vererbt hat und nun in der modernen Wissenschaft aufersteht

*

Inmitten ihrer höchsten Pracht ist jene Kultur gestürzt worden hier denke ich eines Schriftbandes an irgend einer alten Moschee, worauf ich, gleich wie in Blumen hingestreut, diese Worte las:

„Siehst du nicht, daß jeder Mensch sein Leben lang
Sich bemüht um etwas, was er nie errang?
Wie der Seidenwurm beständig spinnt und dann
Stirbt inmitten dessen, was er spann!
Ahnend nicht, daß später, gleißend schön
Wird sein Werk im Sonnenlicht ersteh'n.“

An Besitzer älterer Jahrgänge bzw. Einzelhefte der Moslemischen Revue!

Häufiger, als wir selbst voraussahen, tritt an uns von wirklich interessierter Seite die Nachfrage nach älteren Jahrgängen der Moslemischen Revue heran.

Alle, die solche Jahrgänge bzw. Hefte übrig haben und uns zur Verfügung stellen wollen, helfen damit unserer Sache und erwerben unseren aufrichtigsten Dank!

BÜCHERSCHAU

IMAM HUSAIN AND HIS MARTYRDOM

by A. Yusuf Ali, C. B. E.; M. A.; L. L. M. (Cantab).

Der berühmte Forscher schildert eingangs das geographische Bild von Kerbela, Basra, Kufa, Damaskus und zeigt, wie Yazid die Macht in der letztgenannten Stadt ergriff. Dann erzählt er die Tatsachen, die sich während des Mubarram abspielten, und wie Imam Husain sein wertvolles Leben im Dienste der Wahrheit und Rechtschaffenheit opferte. Schließlich zeigt er, daß, wenn es irgend etwas Wertvolles in der islamitischen Geschichte gibt, dies nicht die Kriege oder die Erfolge der Politik, auch nicht die großen, weittragenden Siege, ja nicht einmal die intellektuellen Fortschritte unserer Vorfahren sind. In dieser Beziehung unterscheidet sich die islamische Geschichte nicht von jeder anderen, sie hat ihre Licht- und Schattenseiten. Was dem Islam besonders eignet, ist seine soziale Organisation, seine Brüderlichkeit und der unerschrockene Mut, den er für das moralische und geistige Leben einsetzt.

Wir beglückwünschen den bedeutenden Autor zu seinem Werk und empfehlen die wertvolle Broschüre allen Liebhabern des Islam und der islamischen Geschichte. Erschienen ist die Schrift bei M. Feroz-ud-Din & Sons, Publishers; 119 Circular Road, Lahore (India). Preis As —8—. Abd.

SIX LECTURES ON THE RECONSTRUCTION OF RELIGIOUS THOUGHT
IN ISLAM

by Dr. Sir Mohammad Iqbal, Barister-at-law, Lahore — Printed at the Kapur Art Printing Works, Lahore 1930.

Sir Iqbal, der größte moslemische Dichter Indiens, darf als Religionsphilosoph beanspruchen, unter die wichtigsten geistigen Erscheinungen dieser Zeit gerechnet zu werden. Seine berühmten sechs Vorlesungen über die Wiedererweckung des Islam sind in Lahore als Buch erschienen. Und es wird künftig auch in Europa keiner über meslemische Philosophie und moslemische Religiosität schreiben dürfen, ohne sich mit diesem grundlegenden Werk auseinandergesetzt zu haben, das sich seinerseits mit den wichtigsten Philosophen der Vergangenheit aber auch mit allen großen philosophischen Lehren der Gegenwart auseinandersetzt. — Es ist von seltsamem Reiz, bei Iqbal Namen wie Ghazzali und Kant, Avicenna und Bergson auf wenigen Seiten nebeneinander zu finden. Iqbals Gesichtskreis ist unvergleichlich weit, sowohl was die Problemstellung, wie was die Kenntnis der Literatur betrifft, da er selbst polnische und russische Philosophen in die Diskussion zieht und auch Naturwissenschaftler und Biologen nicht außer acht läßt. In seinem Hirn verbindet sich nicht nur Altertum und Gegenwart, sondern auch der Relativitätsforschung Einsteins und der Quran. Es gibt wohl kein europäisches Buch, das einen gleichen Umfang des Blickfeldes aufweist.

Dabei ist sein Urteil von feinsten Ausgewogenheit; zugleich gütig und kritisch. Er entwickelt in glänzender und gestrafter Darstellung, was bleibenden Wert hat an einem philosophischen System; aber er senkt auch die Sonde jedesmal an die Stellen, wo der Irrtum ihm zu beginnen scheint. Und dort setzt er ein, setzt er mit eigenen, originelleren Schlußfolgerungen fort. Aber auch gegenüber dem

Dasein selbst ist sein Blick auf die großen Widersprüche gerichtet, auf die Antinomien. Eine der glänzendsten Partien seines Buches ist der Auseinandersetzung gewidmet zwischen der Intuition, die ihm, dem Dichter, besonders am Herzen liegt, und dem Rationalismus, dessen Waffen der Denker Iqbal so meisterlich handhabt. Und von gleichem, höchstem Range ist seine Aufrollung der Unendlichkeitsantinomien seit Zeno. In beiden Fällen gelangt Iqbal zu neuen Einsichten, indem er zeigt, daß bei richtiger Abgrenzung die begrifflichen Gegensätze einander nicht ausschließen, sondern daß sie zu Verschiedenheiten herabsinken, die einander, von oben her gesehen, ergänzen. Das Oben ist die Religion, deren überlegenen und gesicherten Standpunkt er mit glücklich gewählten Quranversen kennzeichnet. So entsteht ein ganz moderner und doch traditionsbewußter Islam, der die Fortschritte des Denkens nicht zu fürchten braucht, sondern sie sich dienstbar macht und ihnen seine Dienste anbietet, indem er Lösungen zeigt, wo das isolierte, rationalistische Denken sie versagt.

Wer Iqbals Buch liest, wird ungemein viel lernen über die wichtigsten Denker der ganzen Welt, über den Islam, über den Heiligen Quran. Lernen auch, was die Methode der Darstellung anlangt. Denn Iqbal zeigt, wie man mit zarten und sicheren Händen ein Problem aufrollt, das Wesentliche schwierigster Gedankensysteme auf eine Linie bringt und mit feinsten Sonden Abgrenzungen trifft, Zusammenhänge, die noch kein Auge sah, ins Scheinwerferlicht des Bewußtseins rückt. — Und als überwältigendes Glück bleibt uns das Bewußtsein, daß da in Indien ein Geist kosmopolitischen Ranges auf ganz denselben Wegen geht, denen auch unser Denken und Arbeiten die Richtung gibt. Oft ruft er uns über die halbe Welt hinweg die Lösung zu, auf die in uns eine brennende Frage wartete: oft spricht er über die gleiche Entfernung hinweg aus, was uns selbst noch unklar im Halbbewußtsein dämmerte oder was zu Ende zu denken wir nicht wagten.

Iqbal ist im täglichen Leben Jurist. Er ist, wie es der Islam befiehlt, tätiges Mitglied derjenigen Körperschaften, welche die Gesetzgebung seines Landes bestimmen. Er ist Dichter, Philosoph und naturwissenschaftlich interessierter moderner Mensch. Im Goethejahr ist es an der Zeit, auf eine Erscheinung von solchem Format hinzuweisen, auf einen Mann zudem, der den deutschen Dokortitel trägt, den englischen Sir-Titel führt, an der Rundtafel-Konferenz in London gesessen hat und daneben noch Zeit und Kraft behielt, sich mit ganzer Seele mit seinem Gott zu vereinigen, indem er die göttliche Schöpfung in ihren heiligsten Geheimnissen stolz und demütig erforschte. In seiner Tendenz, universell die Gegensätze zu vereinigen, ist Iqbal echt moslemisch und pazifistisch zugleich. Es gibt einen indirekten Pazifismus auf allerlei seelischen Gebieten, der den Pazifismus viel stärker verbreitet als alle direkte, pazifistische Propaganda. Diesen Pazifismus besitzt der Islam, ihn besitzt auch Iqbal. Hamid Marcus.

GEH MIT MIR IN DEN ORIENT!

Hans Ellenberg, Drei-Tannen-Verlag Roland Fiedler, Olbernhau i. Sa,

Eine originelle Idee, dem Bäderer, der uns führend durch fremde Landschaften begleitet, ein kleines Buch zur Seite zu setzen, das uns Führer durch das Seelenleben der Völker sein will, zu denen wir reisen. Wieviele gehen in

den Orient und ahnen nichts vom Seelenleben des orientalischen Menschen. Ellenberg hat den Schlüssel dazu. Er hat ihn, weil eine lebenslange, kenntnisreiche Beschäftigung und eine große und treue, dabei besinnliche Liebe hinter seinen Schriften steht. Ein Zeichen dieser sehr fein abgewogenen und durchdachten Liebe war bereits sein umfassenderes Werk „Orient“ (Mitteldeutsche Verlagsanstalt Halle, Erfurth). Nun folgt das kleinere als hocheufreuliche Nachernte. Ja, muß man nicht immer ein großes Buch geschrieben haben, um ein kleines schreiben zu können? Ellenberg vermittelt auf wenigen Seiten in vorbildlicher Weise ein zusammenhängendes Bild vom Islam als Religion, er schildert Muhammad, den Heiligen Propheten, erschließt dem Leser die moslemische Gebethandlung mit derselben Feinfühligkeit, wie ein guter Musikführer uns eine Beethovensche Symphonie erschließt. Bei den „Wundern der Moscheen“ geht ihm und uns das Herz auf. Aber auch auf die Mystik, das Derwischwesen, fallen interessante Streiflichter. Aberglaube und böser Blick werden aus dieser Mystik heraus dem Europäer nahegebracht und verständlich gemacht. Eine glücklich gestellte Frage bringt oft einen Korb wertvoller Antworten ein. Ellenberg fragt, wie der Orientale uns sieht! Und dabei fällt als Antwort ein Ausspruch von tiefer europäischer Weisheit: „Sich selbst mit den Augen eines anderen sehen. kann allein die Erkenntnis dessen geben, was wertvoll, gut oder böse an uns ist!“ Sehr herzerfreuend ist ein Kapitel über Dichtung und Spruchweisheit. Welche Schätze lassen sich schenken, indem man wahlvoll zitiert. Die hier zitierten Quranstellen wirken tatsächlich wie ein Geschenk, da sie einmal Muhammad, den Dichter, ins Licht stellen, während der Europäer im allgemeinen nur den Religionsstifter sieht. Dank dafür dem Autor, der daneben noch andere, wenig bekannte Perlen der persischen und arabischen Poesie zeigt. — Aber Ellenberg ist kein wirklichkeitsfremder Gelehrter sondern ein lebensfroher Reisender. Und so wird in dem kleinen Buch auch mit Verve geplaudert vom Harem, von den moslemischen Frauen, von Brautschau und Hochzeit und von Toilettengeheimnissen. Besonders Wertvolles enthält das Kapitel Geburt, Tod, Grab. h. m.

DER SPRUNG INS HELLE.

Reden, offene Briefe, Zwiegespräche, Essays, Thesen, Pamphlete von Kurt Hiller.
Wolfgang Richard Lindner Verlag, Leipzig.

Das Wort Aktivismus ist heute in aller Munde. Und auch sein Schöpfer ist kein Unbekannter geblieben. Man kennt ihn vielmehr als einen unserer ersten, heutigen Essayisten. Aber man hat vergessen, daß der Aktivismus seine Erfindung ist, diejenige Erfindung, auf die er mehr Wert legt, als auf seine glänzendsten schriftstellerischen Leistungen. Der Aktivismus ist die Lehre vom Vorrang der streng durchdachten und zielbegeisterten Tat über die bloßen Gedankensysteme, Worte und Tätigkeiten. In diesem Sinne war der Islam von jeher brennend aktivistisch. Und es rechtfertigt sich, auf diesen Blättern von Kurt Hiller zu sprechen, dessen „Sprung ins Helle“ eine Wegweisung sein will ganz im Sinne moslemischer Wegbestimmung.

Indessen ist es nicht leicht, diesem kleinen Weltball von Buch durch ein Referat gerecht zu werden, diesem Buch, das über aktuelle Tagesfragen handelt.

während im Hintergrund ewige Entscheidungen getroffen und blitzhaft erleuchtet werden, diesem Buch, das in lebendigster Auseinandersetzung mit Menschen entstanden ist, und doch weit über alles Persönlich-Private hinauswächst: ins Heroische und ins Groß-Sachliche.

Hiller mutet an wie ein antiker Heerführer, der seine Gegner vor versammeltem Kriegsvolk zum Turnier fordert. Und es ist ein seltsam ungewohnter Ton von Ritterlichkeit dabei, wie er seine Feinde vor der Schlacht grüßt und sich am Ende von ihnen verabschiedet, indessen er während des Kampfes selbst unnachsichtig und unnachgiebig — kämpft: einen Köcher mit geschliffenen Klotzigkeiten neben sich und einen zweiten Köcher mit subtilen Bosheiten tieferen und tiefsten Sinnes vor sich. Hiller kämpft einen Verstandeskampf mit dem Herzen. So ist es recht. Wer täte das heute außer ihm? Ein ganzer Mensch, bei dem eine einzigartige, so nicht wieder zu treffende Begabung nur zum Mittel wird, dieses Menschentum herauszustellen und zu verschenken. Denn er beschenkt auf diese Weise auch seine Feinde.

Schwer ist es, wie gesagt, zu dem Gesamtsystem seines Denkens mit Grund und Gegengrund vorzustößen, das man in jeder Zeile ergreifend fühlt, und das doch in diesem Buch nur als transzendenter Hintergrund lebt. Manchmal entzückt die Allgegenwart des Kerns in jedem Wort den Leser, manchmal verzweifelt er, weil er das Allgegenwärtige nicht in einem einzelnen Moment fassen kann. Hillers Thesen sind stets so originell, er kommt von so seltsamen Seiten her zu seinen Behauptungen, daß sein Buch sich wie der spannendste Roman liest, den man nicht fortlegt, selbst wenn die Uhr schon Mitternacht schlägt. Umgekehrt: er überrascht uns ein andermal mit scheinbar ganz paradoxen Behauptungen und unterbaut sie dann so tiefgründig, herzens- und willensklug, daß man seinem Verfahren wie einem beglückenden Schachspiel nicht müde wird zuzuschauen. Seine Grundeinstellung aber ist eine religiös-antimaterialistische. Er glaubt, daß der Mensch die Geschichte macht und nicht das Wechselspiel der Verhältnisse in ihrer Eigengesetzlichkeit. Hiller ist begeisterter Rationalist und glühender Anti-Empirist. In ihm spalten sich also die beiden, nächstbefeundeten Richtungen des Geistes bis zu radikaler Gegensätzlichkeit. Und in einer Zeit, die voll von ökonomischen Problemen ist, interessieren ihn wesentlich die moralischen oder philosophischen oder juristischen Perspektiven des Handelns. Gerade dadurch ist er dieser Zeit ein Gegengewicht, das sie unbedingt braucht. Aber nach einem Hiller der ökonomischen und wirtschaftlichen Probleme hätten wir noch zu suchen und Ausschau zu halten. Das Subjekt allein, auf das Hiller alle Hoffnung setzt, genügt nämlich unseres Erachtens nicht. Auch das Objekt ist eine Macht für sich und läßt sich nicht fortdenken. Vielleicht beschert Hiller selbst uns noch den anderen, auch naturwissenschaftlich und wirtschaftlich fundierten Theokraten. Eher möglich freilich, daß ein solches Ansinnen dem Berichterstatter schon ein paar Klötze aus dem Köcher mit Blöcken und aus dem anderen Köcher einige Pfeile zuzieht, die gewißlich sitzen werden. Nun, dann wird dieser Berichterstatter sich freuen, wenigstens Anlaß gewesen zu sein, damit ein heiliger Zorn sich entlade. Ein heiliger und produktiver Zorn. Denn Hillers Zorn ist immer fruchtbar. Im übrigen — wir werden gern mitlachen.

H. M.

Verleger: AKAD. VERLAGSGESELLSCHAFT, m. b. H., Leipzig
DAVID NUTT, London — G. E. STECHERT & CO., New York
FELIX ALCAN, Paris — NICOLA ZANICHELLI, Bologna — RUIZ HERMANOS,
Madrid — LIVRARIA MACHADO, Porto — THE MARUZEN COMPANY, Tokyo

„SCIENTIA“ Internationale Zeitschrift für Wissenschaftliche Synthese
Erscheint monatlich (jedes Heft 100 bis 120 Seiten)
Schriftleiter: F. Bottazzi — G. Bruni — F. Enriques

Ist die einzige Zeitschrift mit einem wahrhaft internationalen Mitarbeiterstab.

Ist die einzige Zeitschrift, die in der ganzen Welt verbreitet ist.

Ist die einzige Zeitschrift der Synthese und der Zusammenfassung der Kenntnisse, welche die Hauptfragen sämtlicher Wissenschaften: der Geschichte der Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und Soziologie behandelt.

Ist die einzige Zeitschrift, die mittels Nachfragen unter den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern sämtlicher Länder (Ueber die philosophischen Grundsätze der verschiedenen Wissenschaften; Ueber die grundlegendsten astronomischen und physischen Fragen; Ueber den Beitrag, den die verschiedenen Länder der Entwicklung der verschiedenen Hauptteile der Wissenschaft gegeben haben; Ueber die bedeutendsten biologischen Fragen; Ueber die großen internationalen ökonomischen und sozialen Fragen) alle großen Probleme, die das lehrbegierige und geistige Milieu der ganzen Welt aufwühlt, studiert, und die zur selben Zeit den ersten Versuch der internationalen Organisation der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung macht.

Ist die einzige Zeitschrift, die sich rühmen kann, unter ihren Mitarbeitern die berühmtesten Gelehrten in der ganzen Welt zu besitzen.

Die Artikel werden in der Sprache ihrer Verfasser veröffentlicht, und in jedem Heft befindet sich ein Supplement, das die französische Uebersetzung von allen nichtfranzösischen Artikeln enthält. Die Zeitschrift ist also auch denjenigen, die nur die französische Sprache kennen, vollständig zugänglich. (Verlangen Sie vom Generalsekretär der „Scientia“ in Mailand ein Probeheft unentgeltlich, unter Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken zur Deckung der Versandkosten.)

Abonnementpreis für Deutschland RM. 35,—. Die Büros der „SCIENTIA“: Via De Togni 12 Mailand (116)
Generalsekretär: Paolo Bonetti

Generalvertr. für Deutschland: Buchhandlung Gustav FOCK G. m. b. H., LEIPZIG

ISLAMIC CULTURE

A First-Class Quarterly Review

Edited by Marmaduke Pickthall

It contains authoritative articles of high interest by men who have won world-wide recognition as being among the foremost authorities on Islam, its History, Ethics, Literature, Arts and Social Developments.

A Review of Permanent Value Excellently produced

Annual Subscription . . . one Guinea

Specimen copy 5 Sh

(Including all Supplements and Regd. Postage).

Beautiful coloured reproduction will be given free to Annual Subscribers only.
Apply to

The Manager, ISLAMIC CULTURE',

Civil-Service House, Hyderabad, Deccan.

The Holy Qúran

(With Arabic Text) English Translation and Commentary (1400 pp.)

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in three issues: M. 50,—; M. 40,—; M. 30,—

Translation of The Holy Qúran

(Without Arabic Text)

By MUHAMMAD ALI M. A., LL. B.

in two issues: M. 12,—; M. 10,—

Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in English M. 6,—

Muhammad and Christ

By MUHAMMAD ALI M. 3,—

The Teachings of Islam

(A solution of five fundamental religious problems from the muslim point of view)

By MIRZA GHULAM AHMAD M. 3,50

Six Lectures on The Reconstruction of Religious Thought in Islam

By DR. SIR MUHAMMAD IQBAL M. 7,50

Moslemisches Gebetbuch

VON MAULVI SADR-UD-DIN M. 1,—

„eröffnet . . . auch dem Nichtmoslem den kürzesten und besten Einblick in die Lehre des Islam.“
Lausitzer Landeszeitung.

Die Religion der Menschheit

VON MAULVI SADR-UD-DIN M. 0,30

Der islamische Mensch

VON MAULVI SADR-UD-DIN M. 0,30

Die Stellung der Frau im Islam

VON S. M. ABDULLAH M. 0,30

Diese Bücher sind zu beziehen:

Berlin-Wilmersdorf, Brienner Straße 7, Moschee

Einzahlungen auf Bankkonto: Deutsche Bank in Berlin, Depositenkasse UV,
Berlin-Wilmersdorf 1, Uhlandstraße 89/90 und Postscheckkonto: 128 659 Berlin
für S. M. ABDULLAH, Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8